

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nebojska 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
20795, 31460.
Nachredaktion: 20797.

Postfachamt: 37544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Dreierachschlag.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Mittwoch, 10. Juli 1929.

Nr. 159.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Großzügige Investitionspläne der Arbeiterregierung. Für 60.000 Leute Arbeit auf vier Jahre.

London, 9. Juli. Der mit der Lösung der Arbeitslosenfrage betraute Minister Thomas prägt gegenwärtig einen Plan für den Bau einer Londoner Untergrundbahn zur Verbesserung von Gütern. Durch diesen Bau würden 60.000 Mann für wenigstens vier Jahre Beschäftigung finden. Der Bevollmächtigte des Planes, Duncan Ellis, erklärte, er schätze die Kosten auf 40 Millionen Pfund Sterling und dieses Kapital sei sofort verfügbar. Die Regierung sei ersucht worden, die Zinsen für das vorgestreckte Kapital zu garantieren. Die Untergrundbahn soll etwa 75 Meilen lang sein, 54 Stationen mit Lagerrampen erhalten und die verschiedenen Bahnhöfe und großen Magazine in Bestand miteinander verbinden.

Freie Hand gegenüber dem Youngplan.

Erklärung Snowdens im Unterhaus.

London, 9. Juli. Im Unterhaus erklärte die Verantwortung einer Anfrage über das Reparationsproblem Schatzkanzler Snowden: England ist in keiner Weise zur Annahme der Anempfehlungen des Young-Kommissionen verpflichtet. Sie sollen auf der kommenden internationalen Konferenz einer Erörterung unterworfen werden. Wedgwood (Arbeiterpartei) fragte: Darf ich angesichts dieser sehr ersten Antwort den Schatzkanzler fragen, ob die britische Regierung in der Lage ist, auf der Konferenz Abänderungen des Young-Berichtes zu verlangen? Snowden antwortete: Ohne allen Zweifel, das ging aus dem letzten Teil meiner Antwort hervor, wo ich sagte, daß wir in keiner Weise zur Annahme der Anempfehlungen des Young-Berichtes verpflichtet seien.

Auch die kleinen Gläubiger beteiligt.

London, 9. Juli. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ will wissen, daß alle Dominien auf der kommenden internationalen Konferenz zur Erörterung des Young-Planes und der Rheinlandräumung durch eigene Delegationen vertreten sein würden, da die zu behandelnden Fragen als so bedeutungsvoll für das britische Reich angesehen würden, da eine engere Zusammenarbeit zwischen allen selbstverwalteten Einheiten für notwendig gehalten werde, als durch einfachen telegraphischen Gedankenaustausch erreicht werden könnte.

Infolge der Vertretung der einzelnen Dominien sei man in London der Ansicht, daß es nur billiger wäre, den kleineren alliierten Gläubigern Deutschlands, nämlich Serbien, Rumänien, Griechenland und Portugal ebenfalls die Teilnahme an der Konferenz zu gestatten.

Der Korrespondent erwartet, daß es auf der Konferenz zu einem

ziemlich lebhaften Meinungsaustausch über die Wahl des Zinses der neuen Bank für internationale Zahlungen

kommen werde. Paris wolle anscheinend London dieses Vortrecht nicht einräumen, andererseits erwarteten die britischen Interessen, daß diese Einrichtung, die schließlich deutsche und andere Einflüsse in großem Umfang finanzieren könne, nicht ihren Sitz in einem Lande finde, in dem ihre Anwesenheit dazu benutzt werden könnte, den Wert London als finanzieller Mittelpunkt zu schmälern.

Paris unnachgiebig.

Paris, 8. Juli. Der heute vormittag abgehaltene Ministerrat hat, wie „L'Echo“ mitteilt, den Wortlaut der Antwort der französischen Regierung auf die englische Note betreffend die Wahl des Tagungsortes der Regierungskonferenz gebilligt. Die Antwort, die den bisherigen französischen Standpunkt voll aufrechterhalten soll, soll sofort, wahrscheinlich durch Vermittlung des englischen Botschafters in Paris, der englischen Regierung übermittelt werden.

Paris, 9. Juli. Die Antwort der französischen Regierung auf die englische Note betreffend die Wahl des Tagungsortes der Regierungskonferenz verharret auf der Forderung, daß die Konferenz nach der Schweiz einberufen werde, stimmt aber andererseits zu, daß sie in den ersten Augusttagen beginne. Die französische Note wurde nachmittags dem englischen Botschafter in Paris Lord Threlk überreicht.

Für eine beschleunigte Hilfsaktion in den Unwettergebieten.

Hunderte armer Häusler und Kleinbauern stehen vor dem wirtschaftlichen Ruin.

Der Schadensumfang in dem durch die vorwöchentliche Sturmkatastrophe heimgesuchten Gebiete Südböhmens und des Böhmerwaldes erweist sich bei näheren Erhebungen als katastrophal. Die Zahl der Gemeinden, deren Ernte vollständig oder zum größten Teil vernichtet ist, geht in die Duzende. Hunderte von Familien sind in ihrer Existenz getroffen und stehen vor dem wirtschaftlichen Ruin, wenn die öffentlichen Faktoren nicht eine durchgreifende und beschleunigte Hilfsaktion in die Wege leiten. Es sind nicht nur gewaltige Flurschäden angerichtet worden, wie sie in diesem Umfang seit Jahrzehnten nicht vorkamen, sondern auch die Gebäude haben im Sturmgebiet vielfach stark gelitten. Dadurch sind zahlreiche arme Häusler in Mitleidenschaft gezogen, deren einziger Besitz eine armselige Hütte ist.

Unsere Parlamentarier in Aktion.

Die parlamentarischen Vertreter der betroffenen Kleinbauern und Häusler sind seit der Vorwoche bemüht, einen Ueberblick über die angerichteten Schäden zu erlangen und bei der Einleitung der Hilfsaktion mitzuwirken. Abgeordneter Leibl bereiste im Tachauer Bezirke und in einem Teile des Planer Bezirkes durch zwei Tage fast alle betroffenen Gemeinden, Genosse Senator Starf bereiste sich an den Schadenserkundungen im Ries-Zuschlau-Besirker Gebiet. Genosse Leibl konnte feststellen, daß in dem von dem Unwetter betroffenen Streifen des Tachauer Bezirkes die Getreideernte fast durchgängig als verloren angesehen werden kann. Die Ernteschäden haben die Hälfte direkt in die Acker hineingedrungen. Die Felder müssen so bald als möglich abgeräumt werden, damit die Ueberreste der Roggen, Hafer- und Gerstenbestände wenigstens als Viehfutter verwendet werden können. In den tieferen Lagen dürfte es noch möglich sein, die Felder mit Futterpflanzen zu bebauen. Bei einer Intervention im Tachauer Bezirksamt machte Genosse Leibl auf diese Notwendigkeiten aufmerksam und verlangte, daß die Hilfsaktion in erster Linie darauf angelegt wird, durch die angeordneten Maßnahmen zu retten, was zu retten ist.

Udrzal verspricht Hilfe.

Prag, 9. Juli. Heute sprach beim Ministerpräsidenten Udrzal eine Abordnung des Klubs der agrarischen Abgeordneten vor, um zu erfahren, was die Regierung zur Bänderung der durch die letzte Elementarkatastrophe verursachten Schäden plante. Der Ministerpräsident teilte der Abordnung mit, daß er den Auftrag gegeben habe, alles zu tun, um den Geschädigten zu helfen. Er versprach auch, daß die Regierung, vielleicht auch das Parlament, alle Maßnahmen treffen werde, da die zu solchen Zwecken bereitstehenden Mittel infolge der Größe der Katastrophe nicht genügen werden. Weiter versprach er, die Waffensubventionen jener Wehrpflichtigen, die aus den betroffenen Gebieten kommen und die über deren Familien Schäden erlitten haben, zu verschieben.

Die Abordnung sprach ferner beim Landes-kulturrat, beim Landesamt, beim Ackerbau-minister und beim Innenminister vor. Im Landesamt erbat sie sich die rasche und genügende Zustellung von Material und Arbeitern, insbesondere Zimmermänner für die betroffenen Gebiete, im Landes-kulturrat sofortiger Auszahlung außerordentlicher Unterstützungen an die Geschädigten. Im

Zweiter Linie kommt die Versorgung der geschädigten Familien mit Saat- und Brotgetreide in Betracht. Die Kleinbauern wollen aber nicht, daß ihnen um die bewilligten Notstandsunterstützungen leeres Saatgetreide aufgedrängt wird. Sie möchten lieber das fehlende Getreide direkt von dem Landwirten der Umgebung kaufen, deren Ernte unberührt ist. Genosse Leibl befragte dies und regte an, bei der Hilfsaktion Gutscheine auszugeben, mit denen solche direkte Versorgungsläufe bezahlt werden könnten. Bezirkshauptmann Dr. Guschall sagte die schnellste Inangriffnahme aller notwendigen Hilfsmaßnahmen zu. Zur Unterfütterung jener Häusler und Arbeiter, die durch die Wetterkatastrophe finanziell geschädigt oder arbeitslos gemacht wurden, beabsichtigt die Tachauer Bezirksbehörde zwei bereits projektierte Straßenbauten als Notstandsarbeiten unverzüglich in Angriff zu nehmen.

Intervention im Landes-kulturrat.

Dienstag intervenierte Abgeordneter Genosse Leibl, mit dem Genossen Ratsch bei der Deutschen Sektion des böhmischen Landes-kulturrates in Prag im Sinne einer Beschleunigung der Hilfsaktion für die deutschen Unwettergebiete. Es wurde sowohl vom Präsidenten Abgeordneten Windisch als auch vom Sektionschef Dr. Rejzner zugesagt, daß die entsprechenden Maßnahmen mit größter Beschleunigung eingeleitet werden. Das Auditorium zur Verwaltung des Hilfsfonds bei Unwetterkatastrophen tritt schon in den nächsten Tagen zusammen. Es besteht aber die Befürchtung, daß der für Böhmen verfügbare Betrag von acht Millionen Kronen nicht ausreichen wird. Zunächst ist beabsichtigt, Beträge für den eventuellen Wiederanbau der verwüsteten Felder flüssig zu machen. Die praktische Durchführung der in Aussicht genommenen Hilfsmaßnahmen dürfte den zuständigen Bezirksämtern überlassen werden. Schon jetzt wollen wir betonen, daß die sozialdemokratischen Vertreter in den Bezirksförperschaften eine partielle Behandlung der Geschädigten unter keinen Umständen dulden werden.

Innenministerium ersuchte die Abordnung, es möge sich beim Verband der Versicherungen einsetzen, daß die einzelnen Institute den Geschädigten Geldauskünfte gewähren. Im Staatlichen Vordenamt erhielt sie schließlich das Versprechen, daß den betroffenen Landwirten bei der Bezahlung des zugewiesenen Grundes Nachlässe gewährt werden.

Parlamentarische Ausschüsse einberufen.

Die Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses und des Senates haben nach § 25 der Geschäftsordnung heute telegraphisch den Landwirtschaftsausschuß des Abgeordnetenhauses und den Volkswirtschaftsausschuß des Senates auf Donnerstag, den 11. Juli, drei Uhr nachmittags, zu einer Beratung über die Elementarkatastrophen einberufen. Damit wurde im wesentlichen den von den einzelnen Parlamentsklubs vorgebrachten Wünschen entsprochen.

Außerdem verhandelten die Vorsitzenden der beiden Häuser mit dem Vorsitzenden der Regierung Udrzal über eine schnelle und wirksame Hilfe für die betroffenen Gegenden.

U-Boot-Katastrophe an der englischen Küste.

„S 47“ gerammt und mit 22 Mann gesunken.

London, 9. Juli. (AP.) Die Admiralität erhielt heute früh die drahllose Nachricht, daß das U-Boot „S 47“ auf 52 Grad 4 Minuten nördlicher Breite und fünf Grad 32 Minuten westlicher Länge von dem U-Boot „L 12“ über-rannt wurde und sofort untergegangen ist. Die angegebene Stelle liegt beim Kap St. David im St. Georgskanal (zwischen England und Irland).

Von dem untergegangenen U-Boot haben sich zwei Mann gerettet, das U-Boot „L 12“ hat einen Mann verloren. „S 47“ gehört zur sechsten U-Bootflotte und hatte 24 Mann an Bord. Unter den Geretteten des gesunkenen U-Bootes

bootes „S 47“ befindet sich auch dessen Kapitän. Sowohl das gesunkene Boot, wie das Fahrzeug, mit dem es zusammengestoßen ist, werden als ältere Fahrzeuge bezeichnet.

Keine Hoffnung!

In 100 Meter Tiefe begraben.

London, 9. Juli. Die Admiralität gibt bekannt, daß an der Stelle, an der das Boot des gesunkenen U-Bootes „S 47“ auf dem Meeresgrunde liegt, die Wassertiefe 100 Meter beträgt und, wie man befürchten muß, so gut wie keine Hoffnung besteht, daß noch einer der 22 Angehörigen der Besatzung am Leben ist.

„... nur deshalb, weil es katholisch war.“

Von Wilhelm Riechner.

Einzig steht es angeblich in der Geschichte der letzten Jahrzehnte da, was an grausamsten Verfolgungen das mexikanische Volk zu leiden hatte, „nur deshalb, weil es katholisch war“.

Nach einem langit bekannten Schema des Merkantilismus ist die katholische Kirche überall und zu allen Zeiten die ungeschuldige Verfolgte gewesen und so wird es von den Merkantilisten auch jetzt nach dem zwischen dem der Reaktion zuneigenden mexikanischen Staatspräsidenten Portes Gil und dem päpstlichen Delegierten Erzbischof Ruiz abgeschlossenen Kompromißfrieden im mexikanischen Kirchenkonflikt fruchtlos-verlogen angewendet. Auch unsere christlichsoziale Presse informiert ihre Leser in ihren Betrachtungen über den in Mexiko abgeschlossenen Friedensschluß über das „nur deshalb“ drangalierte katholische Volk in Mexiko, weil es dem Befehl eines pervertierten, blutigen Tyrannen nicht gehorchen wollte, weil es nicht dulden wollte, daß seine Gottesknechte nicht und seine Priester gemordet werden.“ So liest man es in einem Blatte unserer christlichsozialen und zum Schluß wird geflücht, wie nur ein schon höherer Diener der die christliche Nächstenliebe verkündenden Kirche zu suchen versteht, es werde der Name Calles sein früherer mexikanischer Staatspräsident) in der Welgeschichte „einen unerbittlichen Kampf haben und bei diesem Kampfe werden die Kinder in den Armen der Mütter zusammenzuden. Mit dem Namen Calles werden alle kommenden Jahrhunderte den Begriff von Mord, Entweihung, Christus- und Kirchenhass verbinden“. Von der Wahrheit darüber, worin dieser „Christus- und Kirchenhass“ bestanden hat und was die Ursachen des mexikanischen Kirchenkonfliktes waren, haben die Leser dieser Presse natürlich nie ein Sterbenswörtchen erfahren. Sie hätten sonst sowohl bezüglich der Verfolgten wie der „pervertierten, blutigen Tyrannen“ für Rom höchst unerwünschte Meinungen bekommen.

Die getroffenen Vereinbarungen werden von den Merkantilisten mit starker Uebertreibung als ein Sieg der römischen Kirche ausgerufen. Noch sind die Bestimmungen des Vertrages nicht zur Gänze bekannt, aber die eine Tatsache allein, daß die Erteilung des Religionsunterrichtes auf die Kirchen beschränkt bleiben und in den Schulen nicht gestattet sein wird, beweist, besonders wenn man damit die frühere unbeschränkte Macht der Kirche über das Land und die Menschen in Vergleich zieht, daß die Römlinge auch bescheiden zu sein verstehen. Daß kirchliche Volksschulen nicht von Geistlichen, sondern nur von Laien geleitet werden dürfen, steht wohl auch nicht einem überwältigenden Siege Roms ähnlich. Und daß in den Kirchen der Gottesdienst wieder aufgenommen werden wird, ist noch weniger ein Sieg, denn er war nie verboten, vielmehr war es der Papst, der im Jahre 1926, kurz nach der vom Präsidenten Calles wirksam gemachten Kirchenverträge Mexiko mit dem Interdikt belegte, so daß keine Messen und keine sonstigen gottesdienstlichen Handlungen vorgenommen werden konnten. Man könnte meinen, daß der Papst den Beweis zu erbringen bemüht war, ein Land finde auch ohne das alles kein Auslangen oder er habe wegen des zwischen der Kirche und der mexikanischen Regierung ausgebrochenen Streites, der zu diesem Interdikt dem Papste Veranlassung gab, die Gläubigen betrauen wollen, denn die Ungläubigen werden kaum über das Nichtsein von Messen erschüttert gewesen sein, aber es steht schon eine andere Absicht dahinter, nämlich die, die Massen des gläubigen Volkes gegen die Regierung, die sich vermaßen hatte, die mächtigste Kirche in die notwendigen Schranken zu weisen, zur offenen Rebellion zu treiben, was, wenn auch nicht in der Form

einer Revolution, so doch in der eines zähen und blutigen Vandalenkrieges gelang. Was den in die Vereinigten Staaten entzogenen Scharen von Geistlichen nicht gelang: die öffentliche Meinung in Amerika so zu verhetzen, daß Amerika an Mexiko den Krieg erkläre — gewiß charakteristisch für die katholische Kirche, die sonst die Demut vor jeder staatlichen Autorität als Christenpflicht verkündet — das versuchte der mexikanische Merkantilismus auf eigene Faust. Er war drei Jahre lang bestrebt, durch die Hervorrufung von blutigen Wirren Mexiko in ein Chaos zu stürzen. An der Spitze der von ihm organisierten aufständigen Banden standen vielfach Geistliche, das waren dann jene, die mit der Nordwaffe in der geweihten Faust aufgegriffen wurden und von denen jetzt das Märchen erzählt wird, sie seien „das merikanische Volk“, das nur deshalb, weil es katholisch ist, „wie die Christen unter Nero und Diokletian gelitten habe“!

Mexiko ist seit Jahrzehnten das klassische Land der Aufstände und Revolutionen, gewiß in erster Linie deshalb, weil es von einem traditionslosen Völkergemisch bewohnt ist, dessen einzelne Teile sich abwechselnd in den Besitz der Staatsmacht bei gleichzeitiger Unterdrückung der anderen Teile zu setzen versuchten. Die scharfen Gegensätze zwischen Reichtum und entsehltester Armut schließlich ausländische Einflüsse von noch den ungeheuer reichen Bodenschätzen des Landes gierigen Kapitalistengruppen waren eine weitere Ursache für die ewigen Gärungen im Lande. Aber darüber hinaus gab es für das namenlose Elend der Massen der Bevölkerung einen formwirkenden Grund. Jahrhundertlang lag über dem Lande und seinen Bewohnern schweres Unheil, weil — hier gilt wirklich das Wort — „weil es katholisch war“. Allmächtig war hier die Kirche. Selbst die höchsten Männer im Lande, die Bischöfe und die Minister zitterten vor den Würdenträgern der Kirche, die niemals die Fülle ihrer Macht zur Besserung der trostlos-traurigen Lage der armen Bevölkerung, sondern nur zu ihrer geistigen und wirtschaftlichen Unterdrückung, sowie zur erbarmungslossten Ausplünderung des Landes nützten. In Europa war die Inquisition längst hinweggefegt, in Mexiko dagegen blieb sie noch viele Jahrzehnte bestehen und dieser Inquisition war es ein leichtes, jeden ihr unbequemen Menschen oder jeden, dessen Besitzes sich die Kirche bemächtigen wollte, wegen Gotteslästerung, Rauberei oder Kezerei vor das Tribunal der Inquisition zu schleppen, seinem Erbwortwaller „im Namen der heiligen Inquisition“ ein Ende zu bereiten, worauf sein gesamtes Vermögen der unerfätklichen Kirche zufiel. In keinem Lande der Welt gibt es noch heute so viele Kirchen wie in Mexiko, daneben war nirgends Mord, Raub, Diebstahl und furchtbarstes Elend so an der Tagesordnung, wie in diesem reichen und durch die unheilvolle Macht der Kirche unglücklichen Lande. Die katholische Hierarchie errichtete hier nicht weniger als fünfzehntausend Kirchen, auf je tausend Bewohner eine Kirche, sie besaß zahllose Klöster, Äbte, das Schulwesen war völlig in ihrer Hand bis hinauf zur Universität, ihr gehörte an Grundbesitz und Darlehen gut die Hälfte des gesamten mexikanischen Nationalvermögens,

sie beherrschte das Bankwesen und in den Kirchen häufte sie an Gold- und Silbergeräten märchenhafte Reichtümer auf. Den Bestrebungen auf Landaufteilung zur Behebung der Armut der Masse der Bevölkerung dagegen setzte die im Reichtum schwimmende katholische Hierarchie verbissensten und gewaltigen Widerstand entgegen.

Es ist also im schlimmsten Sinne wahr, was unsere Christlichsozialen sagen: das mexikanische Volk habe „gelitten wie die Märtyrer der Katakomben“, aber die es so ohne Erbarmen leiden ließen und dieses Leid steigerten, es waren die kirchlichen Machthaber! Diese waren auch die Todfeinde des Regierungssystems, wie es Calles und den nachfolgenden Präsidenten bestand, das nicht etwa „bolschewistisch“ war, sondern das nicht mehr wie früher die Hebung der Wirtschaft zum einzigen Geheiß der raffgierigen Kapitalistenklasse und der mit ihr verbündeten katholischen Kirche als seine ausschließliche Aufgabe betrachtete. Wenn der mexikanische Arbeiter heute nicht mehr wie dies früher der Fall war, zwölf und vierzehn Stunden lang bei den erbärmlichsten Hungerlöhnen fronen muß und wenn es gelungen ist, den Arbeitern einen größeren Anteil an den von ihnen produzierten Gütern zu sichern, so ist dies das ausschließliche Verdienst der jahrelang hartnäckig um Geltung und Einfluß im Staate ringenden Arbeiterbewegung; die katholische Kirche hat daran keinen Anteil. Im Gegenteil, sie dachte nur an ihren Besitz, den in ihrer Hand zu behalten das Volk von ihr in ärmster Armut gehalten wurde und den zu verteidigen, die katholische Hierarchie eine Reihe blutiger Revolten anzettelte, sich also nicht scheute, gegen das Volk des eigenen Landes Krieg zu führen. Der letzte von ihr angestiftete Vandalenaufstand war jener gegen Calles, der zugleich mit der Ankündigung der schärferen Handhabung der Kirchenregeln auch die gegen die nordamerikanischen Desmagnaten gerichteten das Land und Volk ausbeutenden Diktatorien zur Anwendung zu bringen versuchte. Daraus schöpfte die katholische Hierarchie die Hoffnung, ein schwerer Konflikt mit den Vereinigten Staaten werde die Folge sein und sie bewog den Papst zur Verhängung des Interdikts, von dem sie erwartete, es werde im Innern den Bürgerkrieg hervorrufen und den Sieg Amerikas in dem erwartenden Kriege erleichtern.

So sehen die modernen Märtyrer der Katakomben aus, als welche die Merkanten aller Länder die mit dem amerikanischen Deskapital verbündete römische Kirche in Mexiko gerne vor ihren Schällein erscheinen lassen möchten. Dieses letzte Kapitel aus der mexikanischen Geschichte ist zu jung, als daß der Merkantilismus mit diesem Betrug Erfolg haben könnte. Was aus der Geschichte Mexikos bis in ihre allerjüngste Epoche bekannt ist, das ist viel mehr als das verlorene Märtyrertum der Kirche geeignet, mit deren Dienern selbst den Begriff von Mord, Entweihung und Christushaf zu verbinden, als mit den Namen gewisser Führer des von der Kirche jahrhundertlang geknechteten mexikanischen Volkes.

auf seinen Grund und Boden zu setzen wagte, mit einer Ladung Blei zu begrüßen. Er hatte nicht mit Frau und Kindern gerechnet, die sich alle fünf an ihn hängten und ihm die Flinte zu entreißen suchten. Ihr Geschrei drang bis zu den benachbarten Gehöften, und die Leute, von dem Geräusch der Aufmengengehörigkeit getrieben, das einsam wohnende Menschen verbindet, ließen ihre Arbeit im Stich, um besorgt herbeizueilen. Pimento gelang es, sich der Flinte zu bemächtigen, mit der er vorsichtigerweise sofort den Weg nach seiner Barraca einschlug. Barret rannte ihm nach. „Pimento!... Meine Flinte!“ rief er voller Wut gegen diesen falschen Freund, der ihn an der Verteidigung seines Eigentums hinderte. Doch die kräftigen Häuste einiger Nachbarn hielten den Rasenden fest, bis Pimento Zeit gehabt hatte, die Waffe zu verstecken. „Pimento!... Du Dieb... Gib mir meine Flinte zurück!“ Ganz plötzlich machte sein Toben einer völligen Apathie Platz, und geduldig ließ er sich nach Pimentos Barraca führen. Inzwischen betriebelten die schwarzen Vögel Bogen um Bogen Stempelpapier, durchwühlten mittelloses Kissen, Kasten und Kleider und nahmen ein Inventar auf von allem, was sich in Hütte und Stall befand, während Mutter und Töchter verzweifelt schluchzten und die sich an der Tür drängende Menge schrederfüllt allen Einzelheiten dieser Antisshandlung folgte, unter dumpfen Verwünschungen gegen den vermaldeiten Juden in Valencia und diese Schwere, die sich dazu hergaben, sich einem Hund behilflich zu sein. Als die Nacht hereinbrach, war alles zu Ende. Die Herren hatten die Türen verschlossen, den Schlüssel abgezogen und den von Haus und Hof Vertriebenen nichts gelassen

Hausbesitzer und Christlichsoziale.

Die Hausbesitzer fordern restlose Beseitigung des Mieterschutzgesetzes binnen drei Jahren. — Wer sind die „Abgeordneten“ der Hausbesitzer? — Christlichsoziale und Agrarier weiteffern um die Gunst der Hausbesitzer.

In Leitmeritz fand Samstag und Sonntag der Bundestag der Hausbesitzer statt, der sich natürlich zwei Tage lang mit nichts anderem als mit der Beseitigung des Mieterschutzgesetzes befaßte. Die Hausbesitzer anerkennen, daß die bisherigen Gesetze, die der Bürgerblock geschaffen hat, einen „fortschritt“ darstellen, aber sie fordern den radikalen Abbau des Mieterschutzgesetzes binnen drei Jahren:

„Die Hausbesitzer beharrt bei ihrer Forderung des dreijährigen Abbaues und verweist immer wieder auf das Beispiel des Deutschen Reiches, wo der Mietzins im Laufe von zwei Jahren von Null auf 100 Prozent in Gold gebracht wurde.“

Unbedingt wird endlich die volle Vertragsfreiheit auch für die alten Mieter verlangt, allenfalls eingeschränkt auf schriftliche Vereinbarungen. Es ist nicht einzusehen, was gegen diese Forderung stichhaltig vorgebracht werden könnte.“

Es sollen also binnen drei Jahren zehntausende Familien obdachlos gemacht, den breiten Massen der Arbeiter, Angestellten und Beamten eine Hungersteuer zur Valorisierung der Hausrenten auferlegt werden. Gegen die Entwertung der Hypotheken, die sie mit dem sechsten Teil des seinerzeit geliehenen Geldes zurüdbezahlt haben, hatten die Hausbesitzer nichts einzuwenden, der Mietzins aber soll auf den Goldwert valorisiert, das heißt, er soll dem Friedensstand gegenüber tatsächlich verdreifacht werden.

Bemerkenswert ist folgende Stelle in der Resolution der Hausbesitzer:

„Die deutschen Hausbesitzer im tschechoslowakischen Staate fordern von ihren Abgeordneten und Senatoren die unbedingte Einlösung des Versprechens, daß endlich mit dem planmäßigen endgültigen Abbau des Mieterschutzgesetzes durch ein einziges Gesetz begonnen werde.“

Wer sind die Abgeordneten und Senatoren der Hausbesitzer? Im Parlament gibt es keine eigene „Hausbesitzerpartei“ und die bürgerlichen Parteien behaupten doch immer, sie seien Parteien der Mieter oder doch des gesamten Volkes? Wer hat den Hausbesitzer etwas „versprochen“? Nun es waren Herrschaften anwesend, die sich zu den Hausbesitzer bekannten. Vor allem

Der christlichsoziale Abgeordnete Krumpke

bekannte sich mit wenigen einschränkenden Phrasen rüchhaltlos zu den Forderungen der Hausbesitzer. Laut Bericht der christlichsozialen „Deutschen Presse“ führte er aus:

„Die Größe meines Klubs sind nicht nur eine leere Höflichkeitssphäre, sondern unsere Teilnahme an dieser Tagung bedeutet Teilnahme an den Interessen der Hausbesitzer, Teilnahme an ihren Bestrebungen und Zielen. Die Tagung fällt in eine entscheidungsschwere Zeit, soll doch in wenigen Wochen über die Mieterschutzfrage entschieden werden. Lassen Sie sich nicht durch die Einzelheiten des Problems, es geht diesmal nicht um Fristen oder Prozente, es geht um die Frage selbst. Bedeutende Kräfte sind am Werke, den Mieterschutz nicht abzubauen, sondern noch zu verschärfen und die Sozialisierung bei dem am leicht-

esten greifbaren Teile der Volkswirtschaft, dem Hausbesitzer zu beginnen. Demgegenüber erkläre ich mit aller Entschiedenheit, daß ich ein endgültiges Mieterschutzgesetz mit der Aufhebung des Mieterschutzgesetzes im Wege eines allmählichen, langfristigen Abbaues im Vereine mit einer ausreichenden Wohnbauförderung vertrete und ich wech mich hierin eins mit meiner Partei.

Fassen Sie diese Erklärung nicht auf als unbedingte Zusage des Zustandekommens eines endgültigen Mieterschutzgesetzes im Herbst, denn ich kann für andere Parteien keine Erklärung abgeben, die die Furcht vor großen Entscheidungen zum Problem führt.

Daher begegnet das endgültige Mieterschutzgesetz noch großen Widerständen, die zu besiegen die Aufgabe der Arbeit und Aufklärung der deutschen Hausbesitzervereine und ihrer tschechischen Kollegen sein wird.

Für diese Arbeit schiere ich in parlamentarischen und nichtparlamentarischen Kreisen volle Unterstützung zu, damit wir die Mieterfrage einer endgültigen, gerechten Lösung und den letzten traurigen Rest der Kriegs- und Zwangswirtschaft der vollen Liquidierung zuführen können.“

Da die Hausbesitzer den kurzfristigen Abbau fordern, wird es den Christlichsozialen schwer fallen, gleichzeitig die Hausbesitzerinteressen zu vertreten und einen langfristigen Abbau zu bewerkstelligen. Die Hausbesitzer sind übrigens auch gegen die Wohnbauförderung und wir dürfen dem Herrn Krumpke schon eher glauben, daß auch er dagegen ist, als daß er sie fordert wird. Die Christlichsozialen haben bisher der zweimaligen Verschlechterung des Mieterschutzgesetzes zugestimmt, aber einen Quark für die Wohnbauförderung geleistet. Wir glauben ihnen, daß sie ehrlich die Interessen der Hausbesitzer vertreten! Und was hat die „Deutsche Presse“ aus eigenem über die frechen Hausbesitzerforderungen zu sagen? Man höre:

Die Grundstimmung war die Forderung nach endgültiger Lösung der Mieterschutzfrage, wobei nach dem allgemeinen Eindruck und verschiedenen Aussprachen zu schließen über die Form und die Fristen bei den Hausbesitzern auf verhältnismäßigem Entgegenkommen zu rechnen ist.

Dreijährige Abbaufrist, Valorisierung der Mieten auf Goldparität, völlige Vertragsfreiheit — das ist bei den Christlichsozialen verständnisvolles Entgegenkommen!

Der landbändlerische Abgeordnete Böhm hatte ein Begrüßungsschreiben geschickt, in dem er die Verdienste um den Abbau des Mieterschutzgesetzes für den Bund der Landwirte in Anspruch nahm. Die „Deutsche Presse“ polemisiert dagegen und behauptet, daß im Gegenteil der Bund der Landwirte sich nicht um den Abbau des Mieterschutzgesetzes in den Städten gekümmert habe. Fürwahr ein edler Wettstreit, bei dem und freilich mehr die Haltung der Christlichsozialen interessiert. Sie mögen ruhig die Palme davontragen und als die besten Schützer des Hauskapitals gelten. Aber sie sollen sich nicht wieder als Schützer der Mieter, die ihre Wähler doch zu 70 Prozent sind, aufspielen! Wir werden uns den Gegenbeweis parat halten!

Verschlossen! Für alle Zeit verschlossen! Dieses Haus, dessen Mauern von seinem Großvater errichtet waren!... Durch die Dunkelheit schimmerte das leuchtende Weiß, mit dem seine kleinen Mädchen es erst vor drei Monaten frisch getüncht hatten.

Hühnerhof und Stall stammten von seinem Vater, aber das hohe, schlanke Strohdach war von ihm selbst aufgeführt worden, als das alte überall den Regen durchließ.

Das Geländer um den Brunnen, die Pfeiler des Laubenganges vor der Tür, die Blumenpflanze — alles ein Werk seiner Hände. Und das sollte in den Besitz eines anderen übergehen, nur, weil herzlose Menschen es so bestimmeten?

Von neuer Wut erfaßt, suchte er in seinem Gürtel nach den Zündhölzern, um Feuer an das Dach zu legen. Wachte der Teufel alles hofen! Schließlich gehörte es ihm — Gott wußte das — und besser schon, den ganzen Besitz zu zerstören, als ihn in diebstahlichen Händen zu sehen!

Als aber das Hölzchen aufflachte, schauerte es ihn. Die Gestalten aller seiner Vorfahren schienen sich vor ihm zu erheben, und stöhnend warf er die Zündhölzchen zu Boden.

Doch der Wahnwitz des Vernichtungstriebes bohrte weiter in seinem Kopfe. Die Sichel in der Hand, stürzte der Unselige jetzt auf die Felder, die zu seinen Heukern geworden waren.

Er wollte es ihr heimzahlen, dieser undankbaren Erde!

Stundenlang dauerte die Zerstörung. Fußtritte zerrümmerten die langen Bogengänge aus Rohr, an denen Bohnen und Zudererbsen emporkletterten. Schonungslos zerriß die Sichel die schotenbeladenen Ranken. Kohl und Salatröhren lagen mit zeretzten Blättern zertraten auf dem Boden...

(Fortsetzung folgt.)

Die Huerta.

6

Roman von Blasco Ibanez.

Ruhig ging er seiner Arbeit nach, blickte aber, so oft ein Unbekannter in der Nähe vorbeikam, argwöhnisch auf, wie jemand, der von einem Moment zum andern von einer Schar Banditen überfallen zu werden befürchtet. Eine gerichtliche Vorladung kam, der er nicht Folge leistete. Wußte er doch, was das bedeutete — Nachschaffen, weiter nichts, um ehrliche Menschen ins Unglück zu stürzen. Wollte man ihn berauben, so sollte man ihn hier auf diesen Feldern suchen, die wie ein Stück von seinem eigenen Fleisch und Blut waren und die er auch ebenso zu verteidigen gedachte. Dann erhielt er eines Morgens den Bescheid, daß die Gerichtsbeamten sich am Nachmittag bei ihm einfänden würden, um die Ländereien zu übernehmen und gleichzeitig sein Hab und Gut in der Barraca zu pfänden. Diese Nachricht klang dem Ärmsten so unerhört, daß er ungläubig lächelte. Das mochte für Betrüger gelten, die überhaupt nicht zahlten. Aber für ihn? Für ihn, der hier geboren und allen Verpflichtungen stets nachgekommen war, der nur eine einzige Jahrespacht schuldete?... Unfsinn! Das gab es nicht einmal bei den Wilden, die weder Mitleid noch Religion kennen! Doch als nachmittags in der Ferne einige schwarzgekleidete Herren mit Papierrollen unter dem Arm auftauchten, zweifelte er nicht mehr. Diese unheilvollen Vögel waren der Feind, der auf Raub ausging. Und mit der blinden Bravur des Mauten, der alles erträgt, aber außer sich gerät, wenn man sein Eigentum anrührt, stürmte Barret in seine Hütte, ergriff seine Flinte und stellte sich unter dem Laubengang in Anschlag, um den ersten dieser geflüchteten Banditen, der den Fuß

als ein armseliges Kleiderbündel nebst einem Sack mit kleinen Geräten. Gutmütige Nachbarinnen nahmen die vom Fieber geschüttelte Frau und die schluchzenden Töchter mit sich — wenn man auch nicht reich war, so viel besah man doch, um diesen Unglücklichen ein Stück Brot und Unterkunft geben zu können.

Bis tief in die Nacht saßen sich Barret und Pimento, eine Zigarre nach der andern rauchend, beim Schein der kleinen Küchenlampe gegenüber. Der Alte schien nicht bei Verstand zu sein. Allen gutgemeinten Worten und Ratschlägen setzte er nur ein kurzes „Am!“ entgegen und wiederholte mechanisch von Zeit zu Zeit immer den gleichen Satz:

„Pimento, gib mir die Flinte zurück!“ Und Pimento bewunderte heimlich die Wildheit des Alten, den die Huerta bisher für einen Angsthafen gehalten hatte. Ihm die Flinte zurückgeben?... Ha, die tiefe Furcht zwischen seinen Augenbrauen sprach nur zu deutlich von seinem Vorsatz, dem verruchten Juden das Licht auszublenden.

Immer erregter wurde Barret über Pimentos Weigerung, bis er schließlich aufsprang.

„Ich sehe, daß ich keine Freunde habe...“ Hastig öffnete er den Sack mit den Werkzeugen und nahm eine Sichel heraus, die er in den Gürtel steckte.

„Ich bleibe nicht unter deinem Dach. Hier ersticke ich!“

Damit verließ er die Barraca, ohne daß Pimento den Versuch machte, ihn zurückzuhalten.

„Was kann der Alte in dieser späten Nachtstunde noch Schlimmes anrichten? Und wenn er durchaus im Freien schlafen will, meinewegen!“ Vor Müdigkeit gähmend, schloß er seine Haustür ab und legte sich zu Bett.

Barret ging geradenwegs nach seinem Land. Wie ein verjagter Hund strich er um die ver einsamte Barraca.

„Tribüne“

(Nr. 3/11.)

Ist soeben erschienen. Es umfaßt 32 Seiten und enthält folgende Beiträge:

- Emil Franzel: Der Weg zur Macht.
- Desider Hort: Jean Jaurès.
- Theodor Gruschka: Um den Nieterschutz (Schluß).
- Emil Strauß: Kapitalistische oder sozialistische Lösung der Weltwirtschaftskrise.
- Josif Schweißhori: Zur Krise der Viehwirtschaft.
- Franz Nhill: „Der Kampf ums Kind“.
- Bemerkungen: (Imperialistische Kriegsvorbereitung gegen die UdSSR. — Das Tribunal ward zur Szene. — Gajda. — Das Regiment der Nachwächter. — Die entseffete Bibel.)
- Pächterschau.

Preis des Heftes 4 Kr. — Jahresbezug 40 Kr. Bestellungen sind zu richten an Vertrauensleute, Parteisekretariate, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag II., Nelazanka 18.

Betchas Freilassung gefordert.

Budapest ist „befremdet“ und „empört“.

Budapest, 9. Juli. Das Ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Büro meldet: In ungarischen politischen Kreisen wird die Argumentation der gestern überreichten Note der tschechoslowakischen Regierung und namentlich ihre auffallende Schlussfolgerung, welche die Erwartung ausdrückt,

daß die ungarische Regierung für die Verhaftung des in Sidasnemel bei der Spionage ertappten tschechoslowakischen Eisenbahners ihr Verhalten ausdrücken, den verhafteten Eisenbahner auf freien Fuß setzen und Garantien geben wird, daß sich ähnliche Vorfälle in Zukunft nicht wiederholen werden,

allgemein mit Befremden aufgenommen und als außerordentlich aggressiv empfunden. Der Standpunkt der tschechoslowakischen Regierung ist um so eigenartlicher, da dasselbe Uebereinkommen, dessen Verletzung nach der tschechoslowakischen Auffassung erfolgt sein soll, in seinem Punkt 29 ausdrücklich feststellt, daß die auf den gemeinsamen Grenzstationen Dienst habenden fremden Staatsangestellten den Straf- bzw. Polizeibestimmungen desjenigen Staates unterliegen, auf dessen Gebiet der gemeinsame Grenz-

bahnhof liegt. Die tschechoslowakische Regierung hat diese Bestimmung des Uebereinkommens offenbar ganz vergessen, als sie, auch im Gegensatz zu den allgemeinen internationalen Rechtsnormen, für ihren auf dem Gebiete eines fremden Staates Strafhandlungen verübenden Angestellten Immunität fordert. Wenn die in der Note der tschechoslowakischen Regierung zum Ausdruck gebrachte Auffassung stichfälig wäre, so würde dies bedeuten, daß die auf das Gebiet eines fremden Staates beorderten Eisenbahnbediensteten ein Privileg besitzen, ohne jede Gefahr Spionage zu treiben oder auf eine andere Weise die Interessen desjenigen Staates, auf dessen Gebiet sie bestellt worden sind, verletzen zu können.

Mit Rücksicht darauf, daß Betcha bei Spionage ertappt worden ist und die Spionage selbst eingestanden hat, wird die in der Note zum Ausdruck gebrachte Auffassung und Forderung im allgemeinen als empörend bezeichnet und man ist überzeugt,

daß die ungarische Regierung dieser Auffassung in der entschiedensten Weise entgegenzutreten wird.

Hilfsmaßnahmen für die reichsdeutsche Landwirtschaft.

In einem Leitartikel des „Berliner Tageblatt“ vom 30. Juni legt der reichsdeutsche Ernährungs- und Landwirtschaftsminister Hermann Dietrich auseinander, was in Deutschland jetzt für die Landwirtschaft getan wurde.

Dieser bürgerlich-demokratische Politiker vertritt die Ansicht, daß man eine weitgehende Umstellung in Produktion und Absatz erreichen muß, daß man daneben aber auch einen gewissen handelspolitischen Schutz nicht entbehren kann. Das zweite ist schon deshalb notwendig, weil durch den Zolltarif des Jahres 1925 eine starke Erhöhung der Industriezölle eingetreten ist, mit denen die landwirtschaftlichen Zölle nicht gleichen Schritt gehalten haben, was ein starkes Steigen der Produktionskosten der Landwirtschaft bedeutete. Man hat jetzt die reichsdeutsche Getreideproduktion durch eine bescheidene Zollerhöhung zu schützen versucht und weiter dadurch, daß man einen Vermahlungszwang für inländischen Weizen eingeführt hat. Dadurch würde der Getreidepreis für den Doppelzentner um einige Mark aufgehoben, ohne daß eine Verteuerung des Brotes zu befürchten wäre.

„Biel wichtiger als die Getreideproduktion ist“, schreibt Dietrich, besonders für die bäuerliche Wirtschaft, die Vieh-, Milch- und Schweineproduktion. Diese drei Dinge machen etwa drei Viertel, sicherlich aber reichlich zwei Drittel des Gesamtverbrauchs aller agrarischen Produkte aus.“ Nun setzt man „gerade hier mit organisatorischen Maßnahmen ein. Man ist mitten in einer vollkommenen Umstellung der Milch- und Mollereiwirtschaft und damit auch in gewissem Sinne der Viehwirtschaft. Das auf lange Sicht eingestellte Programm ist schon in Durchführung begriffen. Diese Arbeit aber bedürfte für einige Jahre eines verstärkten Schutzes, und deswegen soll der Butterzoll vorübergehend so erhöht werden, daß allmählich die inländische Milch- und Butterproduktion die Einfuhr an Milch und Mollereierzeugnissen, die etwa 500 Millionen Mark ausmacht, ersetzen kann. Daneben ist der Kartoffelzoll verändert und außerdem der Höchstpreis für Zucker in geringem Umfang heraufgesetzt worden. Es kommt aber auf diese Details nicht an, sondern es kommt darauf an, zunächst einmal zu betonen, daß die Politik dahin zielt, den bäuerlichen Produkten zu Hilfe zu kommen dadurch, daß die Vieh- und Milchwirtschaft gestützt wurde — bezüglich des Viehes konnte allerdings vorerst nichts erreicht werden —, und daß gleichzeitig dieser bäuerlichen Wirtschaft, vor allem den Massen der Kleinbauern, die Futtermittel, von denen doch die Produktionskosten erheblich abhängen, nicht verteuert wurden. Das letztere ist restlos gelungen, indem der Angriff der Rechten, aber auch des Zentrums, auf den Verstärkung, den sie von zwei auf fünf Mark erhöhen wollten, und ebenso auf den Maiszoll abgeschlagen wurde. Im übrigen wird angestrebt werden, eine gewisse Regelung der Fleischpreise im Interesse der Landwirtschaft und der Konsumenten dadurch zu erreichen, daß die Einfuhr über die Seegrenzschlachthöfe in geordnete Bahnen gelenkt wird, damit ein allzu starkes Schwanken der Preise, das für die Landwirtschaft unerträglich und für den Konsumenten nicht nützlich ist, vermieden wird.“

Der Minister ist der „Ueberzeugung, daß in dem Kampf der letzten Tage und Wochen ein entscheidender Schritt in der Richtung der Befreiung der deutschen Landwirtschaft gemacht worden ist.“

Aus einem Berichte des parlamentarischen Klubs des Bundes der Landwirte in Prag erfahren wir, daß ein Unterkomitee eingesetzt wurde, das zur Beseitigung der Krise in der Landwirtschaft „entsprechende Unterlagen“ schaffen soll. Wir sind neugierig, ob die heimischen Agrarier aus den Vorgängen im Auslande etwas lernen und auf eine Politik endlich verzichten, die sich in der Erhöhung der Zölle allein schon erschöpft.

Der völkische Tag der Patentreuzler

in Gablonz ist ohne Störung verlaufen, da die tschechisch-nationalsozialistische Gegenkundgebung dank der Weigerung der tschechischen Sozialdemokraten, bei einer Provokation mitzuwirken, nicht zustande kam. Der völkische Tag selbst sollte der Propagierung der Selbstverwaltung dienen. Wegen des Beginns selbst wäre ja nichts einzuwenden, nur möchten wir aus diesem Anlaß darauf hinweisen, daß es die Nationalsozialisten waren, die 1925 mit den Bürgerblockparteien und Zerstörern der Selbstverwaltung gemeinsam in den Wahlkampf zogen, die den Aktivismus lange Zeit unterstützt haben und ihn heute noch durch ihren ausschließlichen Kampf der Sozialdemokratie gerichteten Kampf Hilfe gewahren. Eine Partei, die ehrlich für die Selbstverwaltung kämpfen will, muß sich zunächst entschieden gegen die Totengräber der Selbstverwaltung stellen.

Statt eines Bekenntnisses zum Kampfe bot auch der Gablonzener völkische Tag nur eine verschwommene Berichterstattung der Volksgemeinschaft, der „Schicksal, Not- und Brotgemeinschaft“ des Sudetenböhmen. Am selben Tage, da man von ihr liest, erfährt man, daß der Agrarier Windisch seinen Volksgenossen durch die Einstellung der Lebensmittelleinfuhr wie einst im Kriege das Brot ganz entziehen will. Ein schöne Broitgemeinschaft, in der die einen die Aushungerung der anderen verlangen!

Neu war, daß Jung den Nationalsozialismus als eine unkriegerische Bewegung zur „Befriedung Europas“ hinstellte. Vor Mussolini machte er als dem „Befreier“ des italienischen Volks seine Verbeugung, erklärte aber, die Nationalsozialisten würden den Faschismus nicht übernehmen, da sie ja keine Italiener seien. Das heißt also im Grunde nur, sie würden eben ihren Faschismus mit anderen Emblemen versehen und der ganze Unterschied zwischen den Hitlerischen und den Idealen Mussolinis ist der zwischen Eichenlaub und Stäben oder noch besser der zwischen schwarzem und braunem Hemd. Uns will es scheinen, daß beide gleichermäßen be- — dret sind!

Antisch erzählt die staunenden Jungmannen, die ja schon durch die Zugehörigkeit zum Nationalsozialismus ihre Anerkennung der Geschichte erweisen, daß die Nationalsozialisten schon im alten Oesterreich für die nationale Selbstverwaltung aller Völker, also auch der Tschechen, eingetreten seien! Da scheint ihm einiges, was sich auf dem Wege von der deutschen Arbeiterpartei zum nationalen Sozialismus zutrug, entfallen zu sein!

Am lächerlichsten ist es wohl, daß eine Tagung, die angeblich dem Kampf um die Selbstverwaltung gilt, im Zeichen der Beschimpfung der Sozialdemokratie stand, jener Partei, die den Gedanken der Selbstverwaltung seit Jahrzehnten propagiert, die ihn mit sozialem Gehalt erfüllt hat, die für die Selbstverwaltung des deutschen Volkes, des arbeitenden und entrechteten Volkes vor allem, schon kämpfte, als die gelben „Arbeitersekretariate“ noch tschechische Streikbrecher an deutsche Fabrikanten vermittelten und die Wortprägung des „nationalen Sozialismus“ noch ungeboren war!

Die Hauptverhandlung gegen Tula wurde auf Montag, den 29. Juli, 8 Uhr früh angefaßt. Der Prozeß dürfte zwei bis drei Wochen in Anspruch nehmen, da über 120, vielleicht gegen 150 Zeugen einvernommen werden sollen. Kronzeuge gegen Tula ist der ehemalige Artilleriekapitän Belansky, der jetzige Bürgermeister von Lučence. Tula wurde Montag dem Vorsitzenden des Strafrenates Terebesky vorgeführt, der ihn aufforderte, zu seiner Entlastung Gegenbeweise zu führen. Tula erbot sich hierzu eine mehrtägige Frist.

„Antin Bowler“ in der Hudson Bay.

Chicago, 9. Juli. Das Flugzeug „Antin Bowler“, das auf einem Europaspflug begriffen, jedoch seit einigen Tagen vermisst war, traf heute in Port Burwell an der Hudson Bay ein.

Konsumenten Achtung! Was die Agrarier fordern:

Einstellung der Lebensmittelleinfuhr.

In der „Prager Presse“ erklärt der Präsident der deutschen Sektion des Landesbundes für Böhmen, Klubbmann des B. d. L., derselbe Herr Windisch, dessen Präsidentenwahl im Landesbundesrat ein Staatsgeheimnis ist, das auf seine Anfrage hin preisgegeben wird, u. a. folgendes:

Das einzige Mittel, um unsere Landwirtschaft rentabel zu gestalten, besteht heute wohl darin, für unsere unterschiedlichen Erzeugnisse entsprechende hohe Zölle zu erstellen. Es ist das auch notwendig angesichts des hohen Zollschutzes, den die industriellen und sonstigen Erzeugnisse im Staate genießen. Es gibt, um die Rentabilität der Landwirtschaft zu sichern, momentan kein anderes Hilfsmittel, als zu den Zöllen zu greifen. Die auf entsprechende Getreide- und Viehzölle abzielenden Bestrebungen der Landwirte sind leider vorzeitig zum Stillstand gelangt. Mit Rücksicht auf die Weigerung derjenigen Kreise, die zustimmen müssen, war ein Vorwärtkommen nicht zu erreichen. Seit dem 1. Juli ist, insoweit die Viehzölle in Frage kommen, automatisch eine Erhöhung des Schweinezolles auf 84 Kr im Sinne des Gesetzes vom 22. Juni 1926 eingetreten. Eine Erleichterung würde es freilich auch bedeuten, wenn die Einfuhren der landwirtschaftlichen Erzeugnisse eine Zeit lang überhaupt eingestellt werden könnten.

Mit einem Wort: Zurück zum Weltkrieg! Freie Bahn dem Lebensmittelwucher, den Schiebern und Blutsaugern, die vier Jahre lang dem armen Teufel die Haut vom Leibe schinden durften! Nicht nur höhere Zölle, nicht nur den anderwärts von Windisch geforderten Abban der „sozialen Lasten“, sondern überhaupt Einstellung der Lebensmittelleinfuhr, also die gefällige Herstellung einer Hungersnot fordert ein Herr, dessen Jahresentlohnung ungefähr das Lebenslohn eines durchschnittlichen Lehrers oder Beamtengehalts, das Zwanzigfache eines durchschnittlichen Arbeiterlohnes betragen dürften!

Konsumenten wehrt euch, solange es Zeit ist!

Von unserer Fürsorgearbeit.

Veratungen des Verbandes der „Arbeiterfürsorge“. Am Mittwoch, den 26. Juni fand eine Sitzung des engeren Vorstandes des Verbandes der „Arbeiterfürsorge“ in Prag statt und im Anschluß daran die konstituierenden Sitzungen der Sachkommissionen für Sozialhygiene, für Ausbildung und für Finanzen.

In der Vorstandsvorbereitung erfolgte der Vorbericht des Gen. Dr. Czech einen umfassenden Bericht über die bisherige Tätigkeit des Verbandes und besonders über den Ausbau der Fürsorgeorganisation, die heute bereits 45 Bezirksvereine umfaßt. In diesem Zusammenhang fand die Arbeit der Bezirksvereine eine eingehende Erörterung, wobei der durchgeführten Fürsorgeaktionen und besonders jener zugunsten der Altersrentner gedacht wurde. Auch über die finanziellen Grundlagen der Organisation wurde dem Vorstande ein umfassender Bericht erstattet. Im Anschluß daran kamen die Vorbereitungen zum Reichsarbeiterkongress zur Sprache, in dessen Rahmen auch eine Tagung des Verbandes in Aussicht genommen ist.

Für die Wohlfahrtslotterie des Verbandes wurden die nötigen Vorkehrungen getroffen und sodann verschiedene interne Angelegenheiten des Verbandes erledigt.

Unmittelbar darauf traten die Sachkommissionen für Sozialhygiene und für Ausbildung unter dem Vorsitz der Genossen Prof. Dr. Viedl und Dr. Gruschka zusammen. Der Hauptgegenstand der Beratungen bildeten programmatische Fragen, deren Zusammenfassung in einer Geschäftsordnung niedergelegt werden soll, die auch die Normen für die Arbeitsmethode der Sachkommissionen enthalten wird. Mit der Verfassung der Geschäftsordnung wurde Gen. Dr. Gruschka betraut. Sodann gelangten Fragen der Beschäftigung zur Beratung, nach deren Verabschiedung die Veranstaltung einer schriftlichen Expertise über die Frage der Schwangerschaftsunterbrechung, sowie die Errichtung von Ehe- und Sexualberatungsstellen beschlossen wurde.

In Durchführung des von der Teplitzer Vollversammlung gefaßten Beschlusses wurden sodann im Rahmen der Sachkommission für Ausbildung die Vorbereitungen zu dem für September in Aussicht genommenen Internats-Schulungs-Kurses für Fürsorgefunktionäre getroffen.

Die Sitzung der Finanzkommission beschäftigte sich vorerst mit den Einzelheiten der im Gange befindlichen Wohlfahrtslotterie, erörterte die Frage der Sicherstellung der finanziellen Grundlagen der Fürsorgeorganisation und betraute das Präsidium der Sachkommission mit den hierzu nötigen vorbereitenden Arbeiten.

Preußenkonfordat angenommen.

Greszinski warnt die Rechtsputtschisten.

Berlin, 9. Juli. (Eigenbericht.) Der preussische Landtag nahm heute den Vertrag mit der katholischen Kirche in namentlicher Abstimmung mit 243 gegen 172 Stimmen an. Ein kommunistischer Mißtrauensantrag gegen das Staatsministerium wurde mit einer ähnlichen Mehrheit abgelehnt. Während der Aussprache kam es zu einem bemerkenswerten Zwischenfall. Der deutsch-nationale Abgeordnete Goldau, ein Katholik, erklärte, daß er im Gegensatz zu seiner Fraktion für den Vertrag stimmen werde. Daraufhin teilten die Deutschnationalen mit, daß Goldau aus der Fraktion ausgeschlossen worden sei.

Die Sitzung brachte dann noch eine Debatte über eine Rede des Innenministers Greszinski in Frankfurt am Main, in der es geheißt hatte, daß die Arbeiterklasse sich keine Diktatur der Rechten gefallen lassen, sondern, wenn es notwendig sein sollte, als Mehrheit des Volkes selbst die Diktatur errichten würde. Greszinski führte dazu ergänzend aus, daß seine Ausführungen eine Warnung an die Kreise sein sollten, die des Glaubens seien, sie könnten mit Gewalt die heutige Verfassung beseitigen. Die breiten Schichten des arbeitenden Volkes seien sich darüber klar, daß im heutigen Staat der Nachwille vorhanden sei, die Republik zu schützen und den gewaltsamen Umsturz zu verhindern.

Horth-Justiz.

Budapest, 9. Juli. (Eigenbericht.) Es ist bald zehn Jahre her, seitdem die beiden Redakteure der „Nepjáva“, Szomogyi und Bacso, von weißen Terroristen ermordet wurden, und zwar, wie sich aus den Enthüllungen des gewissen Innenministers Berniczky ergibt, auf Befehl Horth's. Durch Zeugenaussagen, besonders durch die des verstorbenen Justizministers Bazsonyi, ist erwiesen, daß die Leitung dieser Mordaktion die Brüder Heijas hatten, außerdem Weising das Mordauto zur Ermordung aus dem Hotel Britannia ausgefahren ist. Trotzdem das alles klar ist, hat der Staatsanwalt heute die Einstellung der Untersuchung gegen die Brüder Heijas sowie gegen Desider Horth verfügt, während die Untersuchung gegen vier weniger Bekannte noch weiter geführt werden soll. Allerdings ist anzunehmen, daß die Untersuchung auch gegen diese vier nicht lange mehr dauern wird.

Bürger ohne Mehrheit.

Die „konsequenten“ Patentreuzler.

Dresden, 9. Juli. (Eigenbericht.) Heute wurde im sächsischen Landtag über ein Mißtrauensvotum abgestimmt, das von den Kommunisten gegen die neue Regierung Bürger eingebracht worden war. Dafür stimmten 44 Sozialdemokraten und Kommunisten, dagegen 41 Abgeordnete der bürgerlichen Parteien. Vier Demokraten, zwei Aufwärtler und der Ministerpräsident selbst enthielten sich der Stimme. Trotzdem das Mißtrauensvotum eine Mehrheit erhalten hat, so gilt es doch nach der Verfassung als abgelehnt, da zu seiner Annahme 49 Stimmen erforderlich wären.

Die sächsische Sozialdemokratie hat das Angebot der Nationalsozialisten, eine gemeinsame Regierung zu bilden, mit einer sehr entschiedenen Ablehnung beantwortet. Trotzdem ist ihr Sprecher Müde in einem neuen seitenlangen Schreiben erneut an die Sozialdemokratie herangetreten: das Schreiben schließt mit dem Wunsch, der Parlamentarismus möge verreckten. Inzwischen haben es sich die Patentreuzler jedoch ein drittesmal überlegt und heute brav für das bürgerliche, ja antisozialistische Kabinett Bürger gestimmt.

Englische Wahlreform?

London, 9. Juli. (Neuter.) Das Kabinett MacDonald beschloß nach einer Beratung mit den Führern der übrigen Parteien, daß die Enquete über die Frage der Abänderung der Wahlordnung von einem eigenen parlamentarischen Ausschuss, in dem alle Parteien vertreten sein werden, durchgeführt werden wird.

Warnung.

Wir warnen alle Arbeiterorganisationen vor einem Herrn, namens Karl Pidl, aus Vitenhammer bei Karlsbad, der unter verschiedenen Vorpiegelungen von unseren Genossen Geldbeträge herausgelockt. Der Genannte behauptet in der Regel, er sei der Sohn eines Vertrauensmannes, sei akademischer Maler, er habe sein Geld verloren und benötige Fahrgehalt zur Heimreise. Er beruft sich auch auf bekannte Genossen, n. a. auch auf den Genossen Dr. Politischer. Wir empfehlen, ihm überall die Tür zu weisen.

Reichsparteisekretariat.

Tagesneuigkeiten.

Chinesendörfer vom Hochwasser weggeschwemmt.

Moosau, 9. Juli. (Tag.) Das Hochwasser des Amur überschwemmte zahlreiche Dörfer in den Bezirken Blagoweschensk und Chabarowsk. Auf der chinesischen Seite überschwemmte der Amur die chinesische Stadt Lejn und schwemmte zahlreiche Dörfer fort. Viele Menschen sind umgekommen. In der Nähe der sowjetrussischen Stadt Schaoacinda im Kreise Blagoweschensk wurden mehrere Chinesenleichen an das Ufer geschwemmt.

Urlaube für Militärpersonen aus dem Katastrophengebiet.

Prag, 9. Juli. (T.M.) Um die Arbeiten an dem beschädigten Eigentum, den Objekten und Feldern in den vom 4. bis 7. Juli von der Elementar-Katastrophe betroffenen Gegenden zu ermöglichen, hat die Militärverwaltung beschlossen, den im Präsenzdienst stehenden Soldaten (Landwirten, landwirtschaftlichen Arbeitern, Dachdeckern und Zimmerleuten) einen landwirtschaftlichen Urlaub längstens für drei Wochen zu erteilen. Um Urlaub kann ein Soldat beim Rapport anfragen, muß sich aber vorher eine Bestätigung vom Bürgermeister (Gemeindevorstand) über die Notwendigkeit des landwirtschaftlichenurlaubes besorgen. Diese Bestätigung können die Eltern oder Verwandten, deren Eigentum durch die Elementar-Katastrophe betroffen wurde, dem Soldaten sofort einschicken. Um die Erteilung eines Urlaubes an landwirtschaftliche Arbeiter, Dachdecker und Zimmerleute kann auch deren Arbeitgeber oder die Gemeinde eintreten. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Soldat diesen Urlaub nach Beendigung des Präsenzdienstes nachdienen (!) muß.

Reservisten können beim Rapport ebenfalls um Enthebung von der Waffenübung ersuchen. Sie müssen sich ebenfalls eine Bestätigung des Gemeindevorstandes besorgen, daß ihre Angaben über die durch die Elemente an ihrem Eigentum verursachten Schäden der Wahrheit entsprechen. Die unter diesen Umständen Entlassenen werden aber im kommenden Jahre verpflichtet sein, sich zur ganzen (!) Waffenübung zu stellen, sofern sie heuer nicht wenigstens die Hälfte der vorgeschriebenen Übung absolviert haben. Denjenigen, die um einen Urlaub eingekommen sind und die die erste Hälfte der Waffenübung bereits absolviert haben, wird der zweite Teil der Übung, ohne daß sie zu einer Nachholung verpflichtet sind, nachgesehen.

Um die Aktion zu beschleunigen, werden die Eltern (Verwandten), deren Eigentum betroffen wurde, aufmerksam gemacht, daß sie selbst sofort auf dem Gemeindevorstande die notwendige Befähigung besorgen und sie dem Soldaten einschicken können.

Spiel mit dem Leben der Bauarbeiter.

Wie auf öffentlichen Bauten Schutzvorschriften und Achtstundentag mißachtet werden!

Die Baufirma Neboasil in Prag ist Großfirma. Sie führt und führt noch, nicht nur in Prag, sondern in fast allen Gegenden der Republik, große öffentliche und auch private Bauten auf. Bei den meisten öffentlichen Bauten kommt für die ausführenden Firmen nebst der Einhaltung der Bauvorschriften und des Achtstundentages auch die Regierungsvorordnung über Vergebung von staatlichen Lieferungen und Arbeiten in Frage. Wer aber Gelegenheit hat, die Ausführung solcher Bauten zu beobachten, wird feststellen müssen, daß die Umgehung und Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen in viel größerem Umfange betrieben wird, als bei privaten Bauausführungen. Dies ist umso auffälliger, als diese Bauausführungen von Organen jener staatlichen Stellen kontrolliert werden, welche diese Bauten vergaben. Für die vielen Angeleglichkeiten scheinen die Aufsichtsorgane weder Aug noch Ohr zu haben.

Die Großfirma Neboasil macht aus ihrem Herzen ebenfalls keine Mördergrube. Dort, wo es nur halbwegs angeht, werden Schutzvorschriften, Achtstundentag und Vergütungsvorschriften vergessen. Wenn dadurch die Arbeiter wirtschaftlich Schaden leiden, an Leben und Gesundheit geschädigt wurden, regt sich darüber die Firma Neboasil nicht im geringsten auf. An besonderer Vergeßlichkeit leidet die Firma auf dem Bau des ostböhmischen Elektrizitätswerkes in Paršubitz bei Trautenau. Achtstundentag, Schutzvorschriften, Bezahlung der vertraglichen Zulage für Ueberstunden und Wasserarbeiten sind dort unbekannt Begriffe. Groß ist die Zahl der Unfälle, die sich bisher auf dem Bau ereigneten. Keines der Aufsichtsorgane scheint aber etwas davon zu wissen. Am 25. v. M. stürzte wieder ein Gerüst zusammen. Fünf Arbeiter wurden dabei verletzt. Zwei davon schwer. Die Zustände auf diesen Bauten sind so himmelschreiend, daß sich sogar bürgerliche Blätter genötigt haben, darüber zu schreiben und schärfere Ueberwachung und Baukontrolle zu verlangen, damit den Unfällen vorgebeugt werden kann. Wird jetzt die behördliche Kontrolle endlich einsehen und diesem freventlichen Spiel ein Ende setzen?

Der Verband der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie hat versucht, den

Kampf gegen die Mißstände auf genanntem Bau aufzunehmen. Der Versuch mißlang, weil die Vertreter der neuen „richtigen revolutionären Linie“ rechtzeitig eingriffen, um die Arbeiter vor reformistischer Verführung zu bewahren. Die Arbeiter wurden „revolutioniert“. Sie haben dabei nicht Zeit, auf ihr Leben, auf ihre Gesundheit, auf ihre vertraglichen und gesetzlichen Rechte zu achten. Die Firma Neboasil sieht sich bei solchen revolutionierten Arbeitern ganz wohl. Dies ist auch bei allen anderen Baufirmen der Fall, die gleich Neboasil so ungeheuren Respekt vor den Gesetzen der Republik und den Rechten der Arbeiter haben. Bücher könnten darüber geschrieben werden, in wieweit offenkundiger und herausfordernder Weise diese Baufirmen Recht und Gesetz mit Füßen treten. Vor aller Öffentlichkeit! Und doch hört man so wenig oder gar nichts von den Opfern dieser menschenverachtenden Methode. Ist vielleicht, um einen zweiten Bau zu nennen, schon etwas von den Opfern des Stauwerkbaues bei Schreckenstein in die Öffentlichkeit gedrungen? Wieviel Arbeiter wurden dort schon infolge der Nichtbeachtung der gesetzlichen Bestimmungen durch Unfälle verstümmelt, an ihrer Gesundheit gekümmert oder getötet? Wieviel zehntausende von Kronen wurden dort den Arbeitern an Zulage für Ueberstunden und Wasser- oder sonstiger gefährlicher Arbeit vorenthalten? Die Beispiele könnten vermehrt werden. Sie sind keine Ausnahmen, sie sind Regel. Sie sind überall in den tschechischen und deutschen Gebieten zu finden.

Wo bleibt da das Ministerium für soziale Fürsorge? Durch Anfrage bei den Unternehmern, wie denn das Gefahrenmoment auf den Bauten herabgesetzt werden kann, ist nichts getan. Die Unternehmer antworten höflich, daß die jetzigen Schutzbestimmungen vollausreichend. Dies sagen dieselben Unternehmer, welche die Arbeiterschutzgesetze eben nicht einhalten. Sicher ist, daß bei Einhaltung des gesetzlichen Achtstundentages und der Schutzvorschriften das Gefahrenmoment bedeutend herabgedrückt werden könnte. Wie soll aber diese Wirkung erzielt werden, wenn auf fast allen Bauten, insbesondere aber auf den öffentlichen, unter den Augen behördlicher Organe geradezu das Gegenteil getan wird?

In der Nordsee gestrandet.

London, 9. Juli. (Reuter.) Der schwedische Dampfer „Botte“ fuhr in der Nordsee auf einen Felsen auf und zerbrach. Der Dampfer „Gelderland“ rettete ein vom Dampfer ausgelegtes Boot mit 18 Mann. Die Geretteten erklären, daß die gesamte Besatzung das Wrack verließ und Rettungsboote bestieg.

Opiumschmuggel.

San Francisco, 9. Juli. In dem Gepäc der Gattin des chinesischen Konsulatsbeamten Kau fanden Zollbeamte Opium im Werte von einer Million Dollar. Das Gepäc wurde beschlagnahmt.

Der Wahnsinnige mit der Heugabel.

Uetersen (Schleswig-Holstein), 9. Juli. In einem plötzlichen Wahnsinnsanfall verletzte ein Arbeiter namens Wachtel fünf Personen, die an seinem Anwesen vorbeigingen, mit einer Forke. Bei drei Personen besteht Lebensgefahr. Der Täter wurde verhaftet.

Zwei Todesopfer einer Benzinexplosion.

Ludwigsburg (Württemberg), 9. Juli. Bei einer gestern abends in dem Lagerraum einer Kolonialwarenhandlung Sagen erfolgten Benzinexplosion wurden die beiden neun- und achtjährigen Knaben des Stadtpfarrers, die sich in dem Lagerraum aufhielten, getötet. Der sehr gefährliche Brand konnte auf dem Lagerraum beschränkt werden. Bei den Aufräumarbeiten fand man die Leichen der beiden Knaben.

Wieder ein gern gesehener königlicher Gast in der Tschechoslowakei! An den heutigen Manövern in Mähren wird der jugoslawische König Alexander I. mit seinem Generalsstab teilnehmen. Er wird als Gast des Präsidenten Masaryk im Kremšier Schloß wohnen.

Die Hilfe für die Opfer der Pökie-Katastrophe. Das Kuratorium zur Hilfeleistung an die Hinterbliebenen der Opfer des Hängeinfurzes auf dem Pökie erstattete dieser Tage Bericht über

seine Tätigkeit. Als erste Hilfe an die Hinterbliebenen wurden 74.033,90 Kronen ausgezahlt, an Witwen-, Waisen- und Invalidenrenten 1.057.945,20 Kronen, als einmalige Ausbisse an die Betroffenen selbst 365.000 Kronen. An die bei dem Einsturz Verletzten wurden 377.860 Kronen ausgezahlt. Ferner wurden 23 Kinder kostenlos durch zwei Versicherungsgesellschaften versichert. Die Unterstützungen wurden an die Hinterbliebenen von 47 Arbeitern (103 Personen) und 35 Verwundete gewährt. Vier Verletzte befinden sich noch in der Obhut der Krankenversicherungskasse. Ihrer Wirt vom Kuratorium nach ihrer Entlassung aus ärztlicher Behandlung gedacht werden.

Sihelwelle in New York. Infolge der in New York herrschenden ungeheuren Hitze, sind zahlreiche Personen vom Schlag getroffen worden. Sieben Personen sind der Hitze bereits erlegen. Auch aus den benachbarten Städten werden viele durch Hitze verursachte Todesfälle gemeldet. In Washington stieg das Thermometer am Montag auf 39 Grad Celsius.

Selbstmordversuch eines Rotmeisters. Der Rotmeister Walbert Martinel vom Inf.-Reg. 35 hat sich Montag früh in Wlisen in selbstmörderischer Absicht durch einen Revolveranschlag eine schwere Kopfverletzung beigebracht. Als Motiv der Tat werden ungelagerte materielle Verhältnisse angeführt. Der über den Selbstmordversuch Martineks vom Pressereferenten der zweiten Infanterie-Division ausgegebene Bericht besagt, daß Rotmeister Martinel vom Regimentarskommandanten einige Male zu spärlicherem Leben ermahnt wurde, und daß er auch auf die Möglichkeit einer außerordentlichen Ausbisse aufmerksam gemacht wurde. Martinel aber hat die Warnung und Aufforderung nicht beachtet.

Zwei Kinder von einem Zementblock erschlagen. In Scheuen bei Celle in der Einburger Heide sind zwei Berliner Ferienkinder tödlich verunglückt. Die Kinder spielten in einer Grube, als sich plötzlich unerwartet am Rande der Grube ein großer Zementblock löste und auf die Kinder fiel. Beide erlitten so schwere Verletzungen, daß sie unmittelbar nach der Einlieferung ins Krankenhaus starben.

Vom Rundfunk.

Empfängerverzeichnis aus dem Programm.

Donnerstag.

Prag: 11.30 Schallplattenmusik, 17.15 Deutsche Presseausgaben, 17.35 Deutsche Sendung, 20.00-22.00 (Sendung nach Brünn und Preßburg) Konzert des Wiener Gesangvereins „Schubertklub“, 21.30-22.00 Konzert, 22.30-23.00 Schallplattenmusik. — Wien: 11.30 Schallplattenmusik, 17.00 Konzert, 17.45 Deutsche Sendung; Presseausgaben, 19.05-20.00 (Sendung nach Prag und Preßburg) Konzert. — München: 19.05 Unterhaltungsmusik, 20.00 Moderne russische Musik, 21.00 Sentes Ständchen, — Preßburg: 11.30 Deutsche Presseausgaben, 12.20 bis 13.15 (Sendung nach Prag und Brünn) Konzert, 16.30-17.30 Konzert. — Tübingen: 21.00 Orchester. — London: 18.45 Beecham-Klavierkonzert. — Paris: 20.05 Konzert. — Berlin: 19.30 „Gedächtnis im Prellball“, 20.00 Carl Ludwig Schickel (zum 70. Geburtstag), 20.30 Singschön-Konzert. — Köln: 19.30 Singschön-Konzert. — Leipzig: 19.00 „Arbeit und Gesundheit“, 20.00 Moderne tschechische Musik. — Dresden: 18.25 Dänemarks vorbildliches Bauensemble, 19.30 Die Internationale der Kunst, 20.30 Singschön-Konzert. — Hamburg: 19.25 New York, 21.30 M.H. Strauß-Abend. — Langenscheidt: 18.30 bis 19.30 Singschön, 20.00 „Abende“, Oper von Wecklein. — Nürnberg: 19.00 Die Bearbeitung des Nibelungenliedes zum Handwerksstück, 20.00 Richard Wagner-Abend, 21.30 Mit Deutschlands Töchtern durch Deutschlands Gauen. — Wien: 18.45 Schminnen und Fiedeln, 19.15 Konzert des Wiener Singschönvereins. — Zürich: 20.00 Richard Wagner-Konzert. — Bonn: 20.30-20.50, 20.50-21.10, 21.10-22.00 und 22.15-22.45 Konzerne. — Weiden: 20.30 Übertragung der Oper „Fidelio von Göttingen“. — Stettin: 20.00 Konzert, 21.40-22.10 Kammermusik. — Sorbus: 18.00 Kammermusik, 20.30 Konzert, 20.30-21.30 Klavierkonzert.

Der völkische Rummel in Gablonz.

Ein Dummfisch zieht am Gebirge hin, verpöfcht alles schon Erzeugene, den saulen Pfahl auch abzuziehen, das letzte war das Hochsterrungene. (Goethe im „Faust“.)

Welch, braun, rot oder schwarzweißrot?

Kengierig darauf, wie der Kocob ausschaut und seine Kerke, zah wie Rindsleder, hart wie Stahl, streifte ich von mir alle Sünden wider das Blut und den Geist und zog gen Gablonz, das „Walhall der Sudetendeutschen“. Da mein rein arischer Stammbaum bis weit in das elfte Jahrhundert zurück nachgewiesen ist, konnte ich, ohne daß Wlans Jörn mich traf, mit einem braunen Wandertitel beladen, bestete ein mordstrum Hakenkreuz auf meine Heldenbrust und fuhr los. Auf der Bahn hatte ich schon Gelegenheit, die Erneuerer des deutschen Volkes kennenzulernen. Rote Fahnen mit schwarzen und gelben Hakenkreuzen, schwarzweißrote Schürze und Bänder trugen braunabgewandete Neden. Brüllten aus voller Hiedunischschaffter Kehle das Kompendium der Nationalsozialisten: „Wir sind das Heer vom Hakenkreuz.“ Die Melodie ist gestohlen von dem „revolutionären“ Lied: „Stimmt an mit hellem hohen Klang“, wie so ziemlich alles gemauert ist, das die Hakenkreuzler als Sinnbild tragen. Ich konnte mich zuerst nicht aus. Daß den Gelben beim Umsturz rot vor den Augen wurde, und die Farbe, weil sie modern geworden war, beibehalten wurde, das wußte ich. Aber daß bei den Gelben die Farben des wilhelminischen Deutschland beehrt sind und viel lieber getragen werden, das erfuhr ich erst in Gablonz. Eigentlich ist's recht so, denn schwarzrotgold ist die Farbe der revolutionären Freiheitsbewegung in Deutschland.

Die Farben der Republik Deutschland. Die können die ehemaligen Gelben nicht ausstehen.

Das völkische Kabarett.

Die Organisatoren des „völkischen Abend“ machen ihren Vorbildern, dem eitlen Laffen in Italien und dem großmäuligen Hitler in Deutschland, alle Ehre. Die Musik stimmt Wagners „Einzugsmarsch“ aus „Tannhäuser“ an und hereinspaziert kommt im Gänseschritt der ganze Generalstab mit Krebs an der Spitze. Durch das deutsche Gemüt zieht ein schauerliches Beben. Feiertlich heben alle nach musikalischer Art den Arm hoch. Die schon mit etwas Gerstenjaft beschnitzten Rehlen vermögen nicht länger den Jubelschrei zurückzuhalten und aus tausend gequälten Herzen drängt sich der befreiende Ruf: Heil! Heil! Heil!

Die Ansprachen der diversen Heldenbrüster mit dem großen Maul sind vom lokalen: „Wir (Heil!) deutschen nationalen Sozialisten (Heil!), Rache — (Heil!) Nieder mit den Juden! (Heil! Heil!) Tod den Marxisten! (Heil! Heil! Heil!) Nationalsozialismus ist das Heil! (Heil!!! Heil!!!!)

Das haben sie vom Hitler. Nach jedem Satz müssen die Zuhörer Heil brüllen, damit sie nicht über das Gefagte nachdenken können. Vorn über der Bühne hängt ein riesiges Hakenkreuz, das jeden Augenblick Farbe wechselt, manchmal sogar blau-rot wird.

Volkstod oder Aufrüstung?

(Eine Ausstellung.)

Ich behaupte Volkstod. Wer solches Material zu einer Ausstellung zusammenträgt, muß ein verdammt armseliges Gehirn und eine schmutzige Seele haben. Nichts als Geschimpfe auf Sozialdemokraten, Juden und Volkshelden. Einige Kostproben: In Deutschland ist Geburtenrückgang. Bei den Arbeitern in keinem Maße und bei den Schiebern und Kapitalisten in großem Maße. Wer ist schuld? Der jüdische Einfluß bei den „besseren“ Schichten. Die Theater sind in den Händen der

Juden. Schauspieler sind Juden, die Dichter sind Juden. Echte deutsche Dichtkunst findet keine Verleger, deutsche Kunst wird vom Theater ferngehalten. Wer ist schuld? Der Jude! Viele Bilder, Karikaturen großer Denker und Wissenschaftler sind ausgestellt mit Ergüssen arischer Vastare. Warum ist unter die Bilder Liebnichts, Luxemburgs, Kurt Eisners und Rathenaus nicht geschrieben: Durch völkische Helden macklings genordet? Nicht nur Leichenschändung wird durch diese Bilder und ihre geistreichen Unterschriften getrieben; es wird offen zu Gewalttaten gegen die noch Lebenden aufgerufen. Ueberall brület das Wort „Rache“. George Grosz gefällt den stämmigen Reden nicht, weil er sie so darstellt, wie sie sind. Einige pornographische (das heißt schmutzige) Illustrationen zu dem „Talmud“ ergänzen den völkischen Aufschauungsunterricht. Die ausgestellte Literatur ist, abgesehen von einigen Lieberbüchern und belletristischen Büchern ein Gewirv von hakenkreuzerischem, antisemitischem und antisozialistischem Mist.

Die Kundgebung

auf dem Marktplatz ist infolge der tschechisch-nationalen Hege verboten worden und fand daher im Garten des Schützenhauses statt. Die großen Geschäfte Jung, Knirch, Krebs, Zimm usw. sind aufgefahren und „schiefen“ Gift und Galle gegen alles Nichtvölkische, vornehmlich gegen die Marxisten. Auch kräftige Worte fanden sie für die von ihnen in Mißkredit gebrachte nationale Selbstverwaltung der Deutschen. An der Kundgebung beteiligten sich ungefähr 3000 Personen.

Der Festzug

zählte alles in allem 961 Biererzehen, insgesamt also 3836 Teilnehmer. Davon waren ungefähr 2000 Jugendliche und unter ihnen etwas über tausend Kerle „zah wie Rindsleder“ in ihren schönen Braunhemden, die an der Uniformierung und an der Soldatenspielerei noch Freude haben. — Wenn man bedenkt, daß die Delegierten des Landespartei-

tages, des Jugendverbandstages und der Frauenkonferenz schon ein hübsch paar Leute ausmachen, außerdem die Teilnehmer aus den ganzen deutschen Randgebieten zusammengetrommelt wurden, so ist der „Massenaufmarsch“ gar nicht so arg. Aus der „Hochburg“ des nationalen Sozialismus, aus dem Gablonz-Tannwalder Gebiet waren im besten Falle 2000 Teilnehmer. Oder haben die meisten als Junggäste mitgewirkt? Dann sind sie nach Kocob Schlappschwänze und Verweidlichte, die nicht in die Bewegung gehören. Den bewegten Männerbrüsten entrang sich von Zeit zu Zeit das schöne Lied: „Wir sind die Garde, die ihren Hitler lia, lia, lia, wir sind die Garde, die ihren Hitler liebt.“ Einmal traute ich meinen Ohren nicht, als ich die Melodie des russischen Kampfliedes „Brüder, zur Sonne“ hörte. Allerdings mit unterlegtem Hakenkreuz.

Das Volksfest

am Nachmittag löste die militärischen Fesseln von den Niemenungürtelten und zügellos ergaben sie sich dem schönsten aller deutschen Spiele: „Sausst, stirbst, laufft net, stirbst a, also laufft!“ Der Festball am Abend ließ die im tschechischen Rhythmus Schwankenden bei tschechischen Tänzen, wie Schimmi, Foxrott, Affentritt usw. die blondgedüngten Mägdelein an den Heldenbrüsten der blumenbefrängten Braunhemden liegen. Die tschechischen Herzen schlugen höher in dem Gefühl, daß durch die Tage von Gablonz die Kultur der Deutschen um beträchtliches zugenommen hat und siegesfroh die Erneuerung des deutschen Volkes vorbereitet wurde.

Ich schlich mich beschämt nach Hause, weil ich ein solch unfähigster Mensch bin, daß ich an dem treudeutschen Wesen und an treudeutschpöhlischer Art keinen Gefallen finden konnte. Ich bin eben trotz des mehrhundertjährigen Stammbaumes schon verjudet.

Lippelguter im „Freigeist“.

Konkurrenz für Jochschmied. In Kapstadt oben die Gründung einer Aktiengesellschaft mit einem Kapital von einer Million Pfund Sterling zur Gewinnung von Radium aus Uranerz in Angriff genommen worden.

Ein Straßenbahnwagen gefällig? Die elektrische Straßenbahn ist in London wie in manchen anderen Großstädten schon fast auf den Aussterbetat geföhrt. Sie ist zu „erdgebunden“, zu wenig beweglich für die moderne Straße in ihrer ständigen Umbildung.

Singvögel in Zuchthäusern. In dem neuen amerikanischen Riesenzuchthaus Sing-Sing in New-York befindet sich ein großes Vogelhaus, das viele Singvögel und auch Papageien beherbergt.

Briefe, die sie nicht erreichen. In jedem Jahre veröffentlicht die Pariser Postbehörde eine Liste der unzustellbaren Briefe. Mehr als tausend Schreibmaschinenseiten umfaßt gewöhnlich dieses Werk — ein Beweis für den erstaunlichen Fleiß der französischen Postbeamten, ein Beweis aber auch für die außerordentliche Vergeßlichkeit der Briefschreiber.

Der Stier ist los... Ein Bauer der Soffloter Gegend hatte dieser Tage seinen Stier ins Schlachthaus gebracht, um ihn wegen seiner gefährlichen Wüßartigkeit schlachten zu lassen.

senkten Hörnern, lebensfalls durch das Brüllen der auf der Schlachtbank liegenden Tiere und durch den Blutgeruch wild geworden, jagte es auf die nahe Friedhofskasse der Maria-Luisestraße zu.

Hundert Jahre Blindenschrift.

Der Gutenberg der Blinden.

Von Bobo M. Vogel.

Einst war das Schicksal der Blinden gleich Paris der Welt. Kein Mensch kümmerte sich um sie. Aus Gaben mildtätiger Hände krümmten sie wie Bettler ihr Dasein, gleichgültig und ohne innere Anteilnahme an ihrem bedauernswerten Schicksal warteten sie in den Straßen auf ein paar Kupfermünzen in ihren Hüt.

Am das Jahr 1874 besuchte ein freibeitlich gewählter Beamter des französischen Königreiches, Valentin Haüy, eine damals sehr bekannte Pariser Gaststätte, das Cafe de la Brette, in dem eine Blindenkapelle von einer Schar geblinder Kumpane umdrängt und wegen ihrer ungeschickten Bewegungen verhöhnt, regelmäßig zur Unterhaltung der Gäste aufspielte.

Wir haben unsere Augen in den Fingerringen, hatte ihm einmal einer der Blinden gesagt. Haüy ließ große Reliefbuchstaben in diesen Karten einprägen, deren Sinn dann von den Blinden durch Betasten erraten werden konnte.

stürmten davon. Von dem umklappenden Wagen rollten die Fässer auf die Straße, wobei eines zerbrach. 500 Liter Wein ergossen sich auf das Pflaster.

Der abgeführte Renommist. Ein Forscher erzählte dem berühmten Bankier Rothschild von einer Entdeckungstour nach Tahiti in der Südsee.

Lasten die Buchstaben in erhabener Schrift zu fühlen waren und die dann durch Hebelbewegung den entsprechenden Buchstaben in gewöhnlicher Druckschrift auf einem Papier reproduzierten.

Der erste, welcher der Schaffung einer praktischen Blindenschrift näher kam, war ein ehemaliger Artilleriehauptmann, namens Charles Barbier.

Damit war der Weg für die Erfindung einer mustergeräten Blindenschrift gegeben. Nunmehr nahmen die Blinden ihr Schicksal selber in die Hand, um es zu meistern.

Die von Braille erfundene Methode verfügt über den Vorzug der größten Einfachheit. Sie ist sowohl zum Schreiben als auch zum Buchdruck zu verwenden und läßt sich gleichzeitig als gewöhnliche Schrift, als Stenographie, wie zum Kennlichmachen mathematischer Zeichen und von Noten benutzen.

Mit ebenso großer Schnelligkeit, wie der Sehende schreibt, konnte der Blinde nunmehr durch die Braille'sche Schrift sich mit seinem Leidensgefährten verständigen.

Tierfilme.

Tiere sind die besten Filmschauspieler. Sie spielen vollkommen kameragerecht, d. h. ohne Pose und unechte Theaterallüren. Sie geben — das ist ja das besondere Vorrecht des Films — ein Stück Leben unversäfft wieder.

Aber auch Tierfilm, wie wir ihn lieben, ist nicht von Anfang an eine Selbstverständlichkeit gewesen. Die Amerikaner haben zunächst einmal einen ganz abheulichen Mißbrauch mit photographierten Tieren getrieben. Sie haben die vierbeinigen Geschöpfe, für die sie eine süßlich sentimentale Liebe an den Tag legen — Tierkühler sind gewöhnlich gleichzeitig die ärgsten Menschenfeinde — zu allerhand verlogenen Tricks abgerichtet.

Gegen diesen Unfug erhob sich in Amerika selbst ein sehr wirkungsvoller Protest. Es kamen jene satirischen Trickfilme auf, die in grotesker Uebertreibung die Menschen und ihre Unnatur verhöhnten.

Klassisch geworden. So oft wir ihnen im Beiprogramm unserer Kinos begegnen, haben wir unsere helle Freude an ihnen. Sie sind ebenso respektlos und unbefümmert frech, wie jene dreßlierten Bildwestler tugendhaft und kleinsüßiglich waren.

Nebenbei gibt es aber noch eine andere Gattung von Tierfilmen — etwas, das man „Tierreportage“ nennen könnte. Man läßt dem Tier seine eigene Existenz, läßt es nach seinen eigenen Gesetzen leben. Es gibt auch hier Zusammenschöße mit den Menschen: aber das ist ehrlicher Kampf.

Einmal, in einem südamerikanischen Film, war die Kamera so indiskret gewesen, den Jagdbetrieb im Großen, zu Sportzwecken, aufzuzeigen. Das ist Unterhaltung, wie sie Plantagenbesitzer und Kolonialbeamte im Urwald treiben, und wie sie früher bei uns als „Hoffjagden“ bezeichnet wurden.

in Zeiten des Friedens abreagieren kann. Das sind die Tierbilder, die die Gemeinheit, Freigiebigkeit und Verachtung der herrschenden Klasse in allen Ländern, am Äquator so gut wie in der Eisregion, entfüllen.

Aber dann gibt es noch eine Art von Kulturfilmen, in denen der Mensch nichts zu machen hat. Da bleiben die Tiere vollkommen sich selber überlassen, und niemand darf sie stören.

Der Mensch hat schon wunderbare Arbeiten dieser Art hergestellt, etwa die Tierwelt der Tiefsee oder „Tierfreundschaften“. „Mungo, der Schlangentöter“, war eine dramatische Wiedergabe des Vernichtungskampfes exotischer Tiere gegeneinander.

VERLANGT UEBERALL



Reihen geordneten Punkten ergeben. Mit Hilfe dieser einfachen sechs Punkte ist der Blinde in stande, je nach ihrer Stellung 63 verschiedene Lettern auszudrücken: alle Buchstaben des Alphabets, Interpunktionszeichen, Azente, Betonung, sämtliche Zahlen, Noten und endlich auch noch stenographische Abkürzungen.

Um den Blinden das Schreiben zu erleichtern, erfand Braille noch einen Apparat, ein wahres Meisterwerk an technischer Einfachheit, der aus einer Schreibtafel mit darüber befindlichen, seitlich verschiebbarem Deckel besteht.

Auf der Tafel liegt ein starkes Blatt Papier, auf dem sich die Punkte mit geometrischer Genauigkeit eintragen. Ist das Blatt beendet, kann der Blinde selbst die Richtigkeit seines Schreibens durch Abtasten überprüfen und jeder andere Blinde, der die Schrift beherrscht, vermag ohne weiteres den Inhalt des Schreibens zu lesen.

Die Braille'sche Erfindung rief eine wahre Revolution auf dem Gebiete des Blindenwesens hervor. „Was Gutenberg für die Sehenden war, ist Louis Braille für uns gewesen“, hat einmal ein Blinder gesagt.

Die neue Blindenschrift fand schnell ihren Weg über die ganze Welt. Bereits 1806 hatte der aus Wittenberg stammende Gelehrte Joh. Aug. Zeune in Berlin eine Blindenanstalt gegründet.

Die Zahl der Blinden umfaßt heute in Deutschland allein etwa 45.000, von denen annähernd 5000 an den Folgen des Krieges ihr Augenlicht verloren haben.

Heute braucht der Blinde nicht mehr an seinem Schicksal zu verzweifeln. Es ist für ihn gesorgt, so weit das im Bereich von Menschenkraft überhaupt steht. Das einzige aber, was viele von ihnen am Leben noch hält, ist die Beziehung zu den geistigen Gütern der Literatur, aus denen sie Trost schöpfen.

Wir aber, die das Farbenpiel der Frühlingsblumen freut, wollen uns an den Handwerkerlohn aus Compbray erinnern, wenn die toten Augen eines Blinden unserem Blick begegnen. Ein Ebenbürtiger allen ganz Großen im Reiche des Geistes war dieser Louis Braille, wenn er auch nur im Schatten der Menschheit wirkte.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Prager Produktentörse. (Offizieller Bericht vom 9. Juli.) Die Richtung der Kursbefestigungen, die sich bereits zu Beginn der heutigen Produktentörse geltend machte, behauptete sich bis zum Börsenschluss. Weizen zog um 1 K., Roggen um 3 K. an. Gerste und Hafer blieben in Preisen unverändert. Mais erfuhr eine Preissteigerung von 3 K. Am Mehlmarkt haben nur ausländische Mehlorten Veränderungen erfahren. Ungarisches Mehl stellte sich um 15 K., amerikanisches sogar um 20 K. teurer. Gröhe erlitt einen Verlust von 5 K. Am Markt der Futtermittel herrschte Ruhe bei unveränderten Preisen. In erwähnten wäre die Preiserhöhung bei Senf um 25 K., bei blauem Mohr um 5 bis 10 K. und bei holländischem Kümmel um 10 K. Amerikanisches Fett erzielte heute einen Preisausschlag von 10 K. An der heutigen Börse wurden auch slowakische Futtermittel notiert. Die Börse war ziemlich gut besucht. — Es notierten in K.: Rohweizen böhm. 177, Gelber Weizen böhm. 164, Roggen böhm. 145, Gerste Ia 158, Mittlere Gerste 152, Futtergerste 128, Hafer böhm. 146, Futtermais La Plata 148, Weizenroggen 310, Weizenmehl 000 doppelgrüßig 285, Weizenbrotmehl 0 glatt 255 Weizenbrotmehl Nr. 1 295, Weizenbrotmehl Nr. 4 195, Futterweizenmehl Nr. 8 150, Roggenmehl O-I 241, Roggenmehl I. 221, Roggenmehl II. 167, Roggenfuttermehl 146, Ung. Grobmehl, Bratislava, 305, Amer. Patentmehl, Feinsieb, 350, Reis Burma II. Feinsieb, 275, Reis Moumain, Feinsieb, 355, Brudbreis 250, Hirse 390, Graupen Nr. 10-6 200, Erbsen grün 390, Erbsen gelb 260, Erdbeeren Viktoria 395, Pansen 850, Perlweizen 250, Sommerweizen 250, Ratturrotklee 800, Rotklee plumb. 1175, Weisklee 1150, Schwedenklee 1800, Wundklee 800, Rosenklee 625, Ital. plumb. Luzernklee 1200, Französischer plumb. Luzernklee 1625, Senf 420, Bohn. Bohn blau 660, Bohn silbergrau 800, Leinsamen 310, Kümmel böhm. 670, Kümmel holländ. 720, Speisefarntoffel 85, Weizenkleie 100, Roggenkleie 100, „Soja“ Schrot 176, Anland. Rapskuchen 162, Leinsamen 191, Arrachidenkuchen 191, Industriemaisblüte 110, Futtermaisblüte 105, Heu böhm. sauer, ungepr. Prag 69, neu —48, Heu böhm. süß, ungepr. Prag 82, neu —58, Heu böhm. sauer, gepreht Prag 69, neu —48, Heu böhm. süß, gepreht Prag 82, neu —58, Heu ausländ. süß, gepreht Prag 82, Roggenstroh in Bündeln ungepr. 45, Futterstroh gepreht 35, Futterstroh ungepreht 35, Amerik. Fett Feinsieb 1286.

Devienturle.

Prager Kurse am 9. Juli.

	Preis	Änderung
100 holländische Gulden	1355.30	1339.20
100 Reichsmark	59.22	59.47
100 Reichsmark	203.70	205.20
100 Belgien	458.70	459.90
100 Dänisch	388.17	390.17
100 Schweizer Franken	849.17	851.17
1 Pfund Sterling	163.73	164.33
100 Lire	176.48	177.28
1 Heller	32.75	33.25
100 französische Franken	132.09	132.49
100 holländische Gulden	377.80	379.80
100 Schilling	474.74	476.24

Kleine Chronik.

Vom Revolutionskaiser zum König. Als Bernadotte, der Schwager Napoleons und ehemalige Marschall der französischen Armee, König von Schweden geworden war, wurde er einmal krank. Der Arzt kam und erklärte einen Aderlaß für notwendig. Der König sträubte sich dagegen. Der Arzt führte gewichtige Gründe für die vorgeschlagene Maßnahme an. Der König sträubte sich immer noch. Da erklärte der Arzt: „Dann müssen Sie sich auf das schlimmste gefaßt machen, Majestät!“ Diese Warnung wirkte. Bernadotte nahm dem Arzt das Ehrenwort ab, nichts von dem zu verraten, was er sehen würde. Dann erkrankte er sich. Dabei kam eine große Entzündung zum Vorschein. Der Arzt war, obwohl er um die Abkunft des Königs wußte, verblüfft. Denn die Entzündung zeigte die pörrigische Wunde, das Symbol der französischen Revolution. Darunter standen die Worte: „Mort aux Rois!“ („Tod den Königen!“)

Mit „Frau und Kind“ aber ohne Hufe. Ein Geschäftsmann reist zum Einkauf nach Berlin. Demgemäß ist die Brieftasche wohlgefüllt. In seinem Koffer sieht eine hübsche, junge Frau mit einem kleinen Kindchen. Bald kommen sie ins Gespräch, finden Gefallen aneinander, und bei der Ankunft in Berlin sind sie so weit schon befreundet, daß sie gemeinsam ein Hotel aussuchen und sich regelrecht ins Fremdenbuch eintragen „mit Frau und Kind“. — Am nächsten Morgen erwacht der Kaufmann spät und findet sich allein. Nichts Gutes ahnend, eilt er zu seinem Koffer. O Schreck, die Brieftasche ist verschwunden. Er will sich eilig anheften und entdeckt, daß an seiner Hufe beide Beine abgeschnitten sind. Vom Portier erfährt er, daß seine angebliche Frau schon zeitig das Kindchen in der Woge abgegeben habe, damit der liebe Papa im Schlaf nicht gestört werde; sie komme nach Erledigung einer geschäftlichen Angelegenheit wieder. Seine richtige Frau, um Geld von ihm anbedingend, kommt selbst. Nach einer kleinen liebevollen Ansprache beleiht sie die Beine, besorgt eine neue Hufe, und beide wollen nun das Abenteuerhaus verlassen. Doch eine letzte Ueberraschung! Zum Abschied, „als kleines Angebinde“, überreicht ihm der Portier sein im Fremdenbuch als sein eigen angegebenes Kind. Es bleibt ihm nichts übrig, als es mit nach Hause zu nehmen, wo er es

Und noch drei Kriegsbücher.

„Bier von der Infanterie.“ Ihre letzten Tage an der Westfront 1918. Von Ernst Johannes. Fackler-Verlag, Hamburg-Bergedorf. (Preis in festem, gebildertem Umschlag M. 2.80.) Zehn Jahre lang wollten die Menschen vom Kriege nichts hören und lesen. Da ging es auf einmal wie ein allgemeines Aufstauen durch die Reihen jener, die das Erlebnis des Krieges künstlerisch zu gestalten die Kraft besaßen. Mag sein, daß man nicht alle die Kriegsbücher nacheinander lesen kann; die im letzten Jahre in Fülle auf dem Büchermarkt erschienen sind, sie haben doch dauernden Wert, denn sie zeigen dem vergehenden lebenden Geschlecht, wie der Krieg war, sie zeigen den Schwindel im Hinterland und die handwerksmäßige Menschenmächterei an der Front und sie werden den kommenden Geschlechtern zur Lehre, Warnung und Abschreckung dienen. „Bier von der Infanterie“ ist das Kriegsbuch des einfachen Frontsoldaten und darum sollte es von den Arbeitern allen anderen Kriegsbüchern vorgezogen werden. Aber auch deshalb, weil der Krieg unverfälscht, wahrheitsgetreu und daher abschreckend nicht oft geschildert wurde wie hier. Ernst Johannes schreibt, wie der Verlag anlässlich, an einem weiteren Kriegsbuch, „Frontenerinnerungen eines Pferdes“, das im Juli erscheinen soll. Man kann nach seinem ersten erschütternden und mitreißenden Werke auf seine neue Arbeit mit Recht gespannt sein.

„Infanterie Perle.“ Mit bayerischen Divisionen im Weltkrieg. Von Wilhelm Michael. Rembrandt-Verlag, Berlin. (Preis f. M. 4.—, Leinen M. 6.—) An mehreren Fronten, so ziemlich an allen die es gab, hat Wilhelm Michael in den Reihen bayerischer Infanterie gekämpft und es ist eine Fülle von packenden Kriegserlebnissen, die er mit rücksichtsloser Offenheit schildert. Noch vor dem Kriege, im Juni 1914, hat er als „Einsjährig-Freiwilliger“ das „Wahrzeichen seines künftigen Heldentums“, nämlich eine schmierige, dem stinkenden Hautfette ähnliche Substanz entnommene Soldatenmütze aufgesetzt bekommen, richtiger: sie wurde ihm von dem allmächtigen Kammerunteroffizier Arone unter Verweis auf den Schädel geschlagen und über vier Jahre später werden ihm als Leutnant am 12. November 1918 in der ausgebrochenen Revolution

von Soldaten die Distinktionen am Waffentrock abverlangt. Er zieht den Waffentrock mit allem daran hängenden Plüsch aus und wirft ihn der Menge hin. „So verließ ich den Schauplatz, so trat ich von der Bühne der großen Zeit ab. Ein Clown hatte seine Rolle ausgespielt.“ Michael hat den Krieg in allen seinen Pöfen und von allen seinen Seiten kennen gelernt, an der Front, in der Stappe, in den Waldkarpaten, an der Marne, bei Ypern und in Rumänien. Man hat im Kriege die bayerischen Soldaten als besondere Draufgänger geschildert; das ist Michael in der Tat bis zu den letzten Tagen des Krieges geblieben und am besten kommt seine Einstellung zum Kriege in seinen eigenen Worten zum Ausdruck: „Wir wollen nicht eure heldenmütigen Helden sein, denn dafür war jeder einzelne bei irgendeiner Gelegenheit wieder für den oder jenen ein Zerkler oder ein Schweinehund, aber wir wollen auch nicht, daß man uns mit vollen Hosen durch die Geschichte zerren darf, gar wie einen Trottel.“ Es ist in seiner Stellung zum Kriege ein Zweispalt, aber gerade dadurch wird dieses Bekenntnisbuch, das wohl tendenzlos sein will, aber doch den Krieg verabschieden lehrt, interessant.

„Bunter 17.“ Geschichte einer Kameradschaft. Von Karl Bröger. Verlag Eugen Diederichs in Jena. (Preis fest f. M. 2.80.) Der bekannte Arbeiterdichter Karl Bröger hat dieses Buch geschrieben, lange bevor die große Konjunktur in Kriegsbüchern begonnen hat. Es verdient darum nicht minder einen Ehrenplatz in ihrer Reihe. Hier lernt man die Schreden, das Grauen des Krieges kennen, aber auch schlichte, große, edle Menschlichkeit in Form der herrlichen Kameradschaft einfacher Frontsoldaten und das ist bei aller Tragik, in der diese treue Kameradschaft untergeht, das Erhebende an diesem Buche. Die Praxis des furchtbaren Menschenmordes, das der Krieg ist, wird hier an einer einzelnen, aber aufwühlenden Episode geschildert. Nur wenige Tage sind der Zeitraum, auf den sich die Handlung des Buches beschränkt, aber es bedarf nicht mehr, um die Schreden und Grauel des Krieges überhaupt und das Schicksal von Millionen anderen zu veranschaulichen.

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG
für Nervöse und Erholungsbedürftige 573
Mast-, Entleerungs- und alle Diätikuren.
Physikalische Heilmethoden. — Individuelle Behandlung.
Telephon Aussig Nr. 303. Prospekt.

auf seine Kosten irgendwo unterbringt. Bei seiner nächsten Berliner Geschäftsreise wird ihn seine richtige Gattin begleiten.

Früh krummt sich, was ein Pädagoge werden will. Als der kleine Jean Jacques Rousseau einmal sehr unartig gewesen war, bestimmte sein Vater zornig, daß der Junge sich zur Strafe ohne Abendbrot ins Bett begeben müßte. Das war in der Tat eine harte Strafe, zumal da der Duft des sich am Spieße drehenden Bratens dem Kinde verführerisch in die Nase zog. Mit trauriger Miene sagte der kleine Jean Jacques allen seinen Angehörigen „Gute Nacht!“ und wandte sich zuletzt an den Braten, sah ihn mit großen, wehmütigen Augen an, verbeugte sich tief davor und sagte: „Gute Nacht, Braten!“ Dieser drohliche Einsall entwarfnete den Horn des Vaters, und Jean Jacques durfte sich nun doch noch ausgiebig an dem guten Abendessen beteiligen.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czsch.
Chefredakteur: Wilhelm Kiehn.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Steinhilber, Prag.
Druck: Kola A.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmarktenzelle wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1921 bewilligt.

Sonntagskinder.

Von Rhedo.

Was ein Sonntagskind ist?
Das ist ein menschliches Exemplar, das sich von den anderen dadurch unterscheidet, daß es zwar nicht unbedingt am Sonntag geboren sein muß, dafür aber zu jener beneidenswerten Gruppe von Ebenbildern Gottes gehört, von denen geschrieben steht: Der Herr gibts ihnen im Schlafe. Unserem Schmeling gab er es gehörig und der laipere Deutscher gab es an Paolo in materialisierter Form gehörig weiter und wird es vermutlich noch oft an andere weitergeben. Vierzehn Kunden lang vertrat er in dem Ring, der die Welt bedeutet, sein deutsches Vaterland und, Ehre wem Ehre gebührt, er vertrat es wirkungsvoller und würdiger, als Wilhelm, Tirpich und Ludendorff es je vermochten. Amerika und hundert Millionen Amerikaner und mit ihnen jene zivilisierte Welt, der ebenfalls der Ring die Welt bedeutet, hielten fünfzehn Kunden lang den Atem an und die Radiohörer an die Ohren und Aetherwellen um Aetherwellen trug während fünfzehn Kunden Deutschlands Größe, die in demselben Maße stieg, als Paolos Nase blutete, in den Raum.

Uns trägt die Zeit und gewisse kleine und kleinste Kleinigkeiten, die man nicht sieht, höchstens fühlt, die aber ebenso da sind wie Wangen, Fingerringe und Professoren. Unwägbar aber unsehbare Imponderabilien.
Als Schmeling vor wenigen Monaten seinem Vaterlande schmelzend den Rücken lehnte und mit

einiger Berechtigung die Unannehmlichkeiten der Seerkrankheit seinen Landsleuten vorzog, ahnte er nicht, welcher Empfang ihm bei seiner Rückkehr bevorstehen würde. Damals merkte man von seiner Abreise nicht viel, denn da ein Prophet in seinem deutschen Vaterlande solange nicht geheret wird bis er, gewissermaßen mit dem amerikanischen Stempel versehen, zurückkehrt, (es ist ungefähr so, wie mit den Bränner Stoffen) nahm man von dem Scheiden Schmelings nur unter dem Strich Kenntnis. Doch da Max fleißig und schlagkräftig war, erlomm er im Schmelze seines Angesichtes mit seiner Hände Arbeit eine Höhe, die an die Grenze der Unsterblichkeit reicht.

Waren es wirklich ausschließlich Häute, Anzen und Manager, die ihm zum Erfolg verhelfen? Das Geheimnis der Popularität eines Stars, der vor kurzem nur Ausländer war, steckt tiefer. Es sind jene verfluchten, bei Schmeling, unbedarften, gefegneten, Imponderabilien, (sonst wäre er ja kein Sonntagskind) jene zarten Zufälligkeiten, mit denen nicht der Mensch, sondern die mit dem Menschen jonglieren.

Nicht die Faust allein war es, so fest er sie auch geballt hatte, sondern die Nase war es, die gerade so gebogen war, wie sie gebogen sein sollte, die Sommersprossen waren es, oder die fehlenden Sommersprossen, das Muttermal an einer diskreten Stelle war es. Denn unsere vernünftige Zeit negiert Schopenhauer und Trimpf ist, was man scheint. Und Schmeling sieht Dempsey ähnlich.

Die Amerikaner hatten einen Helben durch Erreichen von Altersgrenze und Dollarmillionen verloren und da kam Schmeling, jung, frisch,

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Mittwoch (20—4), 7 1/2 Uhr: „Hochzeit in Solthwood“. Donnerstag (21—1), 7 1/2 Uhr: „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Freitag (22—2), 7 Uhr: „Ein Maskenball“. Samstag (23—3), 7 1/2 Uhr: „Katharina Knie“. Sonntag, 7 Uhr: „Othello“. Montag (24—4), 7 1/2 Uhr: „Der Barbier von Bagdad“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch: „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Donnerstag: „Die Magd als Herrin.“ — „Der getreue Musikmeister.“ — Freitag: „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Samstag: „Profi, Gips!“ Sonntag: „Der Mann, der seinen Namen änderte“. Montag: „Seinen aus Irland.“

Sport • Spiel • Körperpflege

Reichsarbeiterporttag in Deutschland.

Zeit Jahren finden sich an einem von der Zentralkommission für Arbeiterport und Körperpflege festgesetzten Junifonntag die Ortsgruppen aller ihr angehörenden Verbände zu gemeinsamen Veranstaltungen zusammen. Das ist der Reichsarbeiterporttag, kurz genannt: „RAT“. Er hat sich eingebürgert und zieht immer aufs Neue die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit auf sich. Um den Ortsgruppen der verschiedenen Arbeiterportverbände im Rahmen der Gesamtveranstaltungsprogramme reichliche Ermöglichtungen für ihr Können zu geben, wird an vielen Orten eine Arbeiterportwoche durchgeführt. Den Höhepunkt und Abschluß bildet immer der Festonntag. Es ist erstaunlich, welche Zuschauermassen sich zu den Veranstaltungen einstellen. In kleineren Orten steht oft die ganze Einwohnerschaft im Banne des „RAT“. Aber auch in großen Städten ist die Anziehungskraft auf die Öffentlichkeit sehr gut. So wiesen in diesem Jahre am Hauptfesttag Breslau 12.000 Zuschauer auf, München 10.000, Köln 30.000, Frankfurt a. M. 25.000.

Das amtliche Organ der Frankfurter Arbeiterportler gibt folgende Begründung des Erfolges: „Der Arbeiterport hat seine Gemeinde, die immer da ist, wenn er sie ruft. Durch die geschlossene Front, die Partei (Sozialdemokratie) Gewerkschaften und Arbeiterportler sich geschaffen haben, ist eine Grundlage erreicht, die den zukünftigen Veranstaltungen einen immer besser werdenden Boden verschafft“.

Die Länderfußballspiele Österreich-Deutschland, die bisher von den Arbeiterfußballern beider Verbände ausgetragen wurden, hatten folgende Ergebnisse: 3:1 in Wien für Deutschland, 5:2 in Rürnberg für Österreich, 6:3 in Berlin für Österreich, 5:3 in Wien für Österreich und 2:2 in Bielefeld. Das Gesamtverhältnis beträgt zugunsten Österreichs 19:13 Tore.

Genossen!

Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Kontoristin

perfekt deutsch und tschechisch, flotte Stenographin und Maschinenschreiberin, wird sofort aufgenommen.

Bewerberinnen müssen der deutschen sozialdem. Arbeiterpartei angehören. Offerte sind an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“, Prag II., Nekazanka 18 zu senden.

blühend und stark und Dempsey wie aus dem Gesicht geschnitten.

Wie gesagt, Imponderabilien! Hätte Schmeling Sommersprossen, oder ein Doppelkinn, oder Schlitzaugen, oder eine Glace, oder zur unrichtigen Zeit ein Wimperl auf der Nase gehabt, so hätte er wahrscheinlich auch nicht schlechter gebogen, aber die Sympathien der Amerikaner wären ihm nicht in dem Maße entgegengeflogen, der Weg wäre nicht so eben und so reichlich mit Dollars gepflastert gewesen, die beneidenswert gut honorierte Stelle eines amerikanischen Heros wäre vielleicht noch unbesetzt und das deutsche Volk wäre um einen Repräsentanten von immenser Schlag- und Ueberzeugungskraft ärmer.

Aber ich will den Imponderabilien nicht mehr und Schmeling nicht weniger Ehre antun, als ihnen gebührt. Der Mann mit den Häufen, die aus Eisen und den Nerven, die aus Stahl sind, wiegt 85 Kilogramm und schlägt so meisterhafte Schwingen und Haden, daß er auch mit Sommersprossen, Doppelkinn, Schlitzaugen, einer Glace und einem Wimperl auf der Nase seinen Mann gestellt, seine Gegner besiegt und die freie Leiter zur Welt meisterhaft erklimmen hätte. Im zum Ruhme, Deutschland zur Ehre, seiner Vorse zum Segen.

Und letzten Endes ist vielleicht wirklich etwas daran. Alle diese Sonntagskinder aus dem Reich des Sportes, die Pelzers und Schmelings — wer kennt alle die großen Namen — arbeiten mit an der Vertheidigung und Verbesserung der Völker oder behaupten wenigstens, es zu tun. Und vor dem Forum der Welt bestehen sie besser als Guggenberg und Stahlhelm.